

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JULI 2014

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 50

**Passt
die Kappe?**

Tragt sie, Leut!

**Passt
sie nicht?**

Legt sie beiseit'...

CH. H. S.

Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn in Wahrheit anrufen.

Psalm 145,18

In der Wahrheit wandeln

Irrt euch nicht, meine geliebten Brüder: Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist, noch ein Schatten infolge von Wechsel.

Nach seinem Willen hat er uns gezeugt *durch das Wort der Wahrheit*, damit wir gleichsam Erstlinge seiner Geschöpfe seien.

Darum, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn; denn der Zorn des Mannes vollbringt nicht Gottes Gerechtigkeit! Darum legt ab allen Schmutz und allen Rest von Bosheit und nehmt mit Sanftmut das euch eingepflanzte Wort auf, das die Kraft hat, eure Seelen zu erretten!

Seid aber Täter des Wortes und nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen. Denn wer nur Hörer des Wortes ist und nicht Täter, der gleicht einem Mann, der sein natürliches Angesicht im Spiegel anschaut; er betrachtet sich und läuft davon und hat bald vergessen, wie er gestaltet war. (Jak 1,16-24.)

Das wirkungsvollste Mittel, mit dem man den Glauben der Christen je bekämpft hatte, waren nicht der Märtyrertod und die Inquisition oder der Druck eines totalitären Regimes bzw. religiöser Machthaber. Es wird da auch keine endzeitliche Bedrohung im politischen und familienrechtlichen Sinn hinreichen; noch nicht einmal die Verführung zu offensichtlicher Sünde. Nein! Sondern das größte Verbrechen an gläubigen Christen und jenen, die es hätten werden können, ist die Anleitung zum *geistlichen Selbstbetrug*. Und der stammt aus ihren eigenen Reihen.

Wo dieses Ziel erreicht wird – und das trifft leider auf mehr als 97 % der

›Bekehrten‹ in den christlichen Gemeinschaften der westlichen Welt zu, wird jeder neu Infizierte automatisch zu einem potentiellen Keimträger, der aufgrund eines rastlosen Drangs zur Expansion nun den Wachstumserfolg seiner Sauerteig-Gemeinschaft zwangsläufig auch ständig zu proklamieren hat.

Die Wege und Mittel für den geistlichen (Selbst-)Betrug, diesem an Wirkung mit nichts in der Weltgeschichte vergleichbar endgültigen Massenmord, weil über den leiblichen Tod der Opfer hinausreichend, sind Legion. Wobei dieses Verbrechen weder zurückschreckt vor der geistlichen Abtreibung ›erweckter Milchlämmer‹, noch sich scheut am Glaubensleben von altgedienten, einst treuen, nun aber durch schwarmgeistige, charismatische und falsch einheitsorientierte Verblendung irregeführten Christen seine diabolisch ›geistliche‹ Euthanasie zu erproben.

Die aktivierte Dynamik der infizierten Gewissen lässt diese ausgefuchste

Teufelei offensichtlich effizienter funktionieren als jedes Perpetuum Mobile. Denn der Verführte verführt nunmehr wieder andere, und so frisst das Wort ihres Selbstbetrugs um sich wie ein böses Krebsgeschwür. Der (vordergründige) Erfolg dieses Gärungsprozesses zeigt auf: *Der Irrtum wird von den Menschen lieber akzeptiert als die Wahrheit*, – was bewiesen ist vom Garten in Eden an über Golgatha hin, an der



Du

krönst das Jahr
mit deinem Gut.

Psalm 65,12

Evolutionstheorie und jedem ›frommen Fleisch‹, – da sich jeder Lügengeist stets der Vermischung mit Wahrheit bedienen wird, nie aber umgekehrt.

Menschen werden gewonnen von Menschen, geistlich gewonnen – wozu aber? »Doch nur zu dem, womit man sie gewonnen hat«, so drückte es ein profunder Kenner des kommunalen geistlichen Selbstbetrugs treffend aus. Geistlichen Tiefgang kann man dort nicht erwarten, wo das Seichte vorherrscht in einer laschen Wortverkündigung, die nicht dem biblischen Gesundheitszertifikat entspricht (2Tim 4,3; Tit 1,9.13; 2,1.2.8).

Der Kampf zwischen Licht und Finsternis wird primär im eigenen Herzen ausgetragen und erst in weiterer Folge in einer geistlichen Gemeinschaft, daher kann eine Anpassung an die Welt bzw. an den Zeitgeist nicht dort erfolgen, wo das eigene Herz das WORT DER WAHRHEIT herzlich gerne aufnimmt, es verstehen will und weiter verkündigt. Bei mir allein fängt immer das Gericht an, bei mir allein muss die Wahrheit zuerst greifen: *Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringt durch, bis es scheidet sowohl Seele als auch Geist, sowohl Mark als auch Bein, und es ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern alles ist enthüllt und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft zu geben haben* (Hebr 4,12-13).

Mit Sanftmut das uns eingepflanzte Wort Gottes auf- und annehmen, das allein die Kraft hat, unsere Seelen zu erretten, das ist das Gebot der fortgeschrittenen Stunde. Die Wahrheit geht dort nicht verloren, wo ich aufrichtig und bußfertig annehme, was Gott mir persönlich zu sagen hat und mich dem weder entziehe, noch mich durch Geschwister ›beruhigen‹ und ›beschwich-tigen‹ lasse. Da beginnt er meistens ja, der geistliche Selbstbetrug. Lügt einander nicht an (Kol 3,9) und vor allem: lügt den Herrn und euch selber nicht an!

Es geht ja um nichts weniger als darum, sicher zu wissen und festzuhalten, dass wir *gezeugt wurden durch das Wort der Wahrheit* und dass wir die Wahrheit (an)erkennen, die in Ewigkeit bei

den Kindern Gottes bleibt. Alles außer der Wahrheit Gottes an mich [et vice versa] wird zum geistlichen Selbstbetrug. Das bedeutet, wer dereinst durch sein *Überwinderleben in Christus* in der Herrlichkeit landen wird, der *musste* hier als Mitarbeiter der Wahrheit wandeln (3Joh 1,4.8). Ein vorübergehend von der Wahrheit Abgeirrter soll auch schleunigst zur Umkehr geführt werden, denn wessen Wandel nicht mehr in der Wahrheit erfolgt, weil z. B. (noch oder wieder) Selbstsucht in seinem Herzen herrscht, dessen Wandel geschieht in einer seelischen, ja in einer dämonischen (!) Art (siehe Jak 3,14-17; Jak 5).

Sie ist eine der bevorzugten Erscheinungsformen des geistlichen Selbstbetrugs: die anhaltende *Selbstsucht*. Und wo die ist, sagt der Heilige Geist, da ist *Unordnung* und *jede* böse Tat, ein verstockter Wandel in der Lüge, ein heuchlerisches ›Christentum‹ – und damit schwerer, geistlicher Selbstbetrug! Völlig konträr dazu der Wandel in der Wahrheit, in der *Weisheit von oben*, die ist erstens *rein*, sodann *friedfertig*, *sie ist gütig; lässt sich etwas sagen, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und frei von Heuchelei*.


Jetzt kommt es beim Leser darauf an, ob er in der Wahrheit wandelt oder im geistlichen Selbstbetrug weiter auf sein Ende hier zugeht. Das fromme Fleisch wird wie immer jetzt beleidigt reagieren – als typischer Indikator des Bösen.

Nicht die Sünde an sich ist für uns das Problem, das bekämpft werden muss, um in der Wahrheit wandeln zu können. Der Sohn Gottes ist ja gekommen, die Werke des Teufels in uns zu zerstören (2Kor 10,4; 1Joh 3,8). Es wäre das falsche Evangelium, anzuregen, mit den Waffen des Fleisches gegen die Sünde anzugehen. *Das ist unmöglich*, nur noch größere Verstrickung in die Sünde, nur noch tiefere Verstockung wäre das Resultat. Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Nur die Freude *am Herrn* ist unsere Stärke.

Die Tücke dieser unserer Zeit hat es allerdings solcherart in sich, dass diese Wahrheit wenig bis gar nicht mehr verkündigt wird, bzw. die Sünde verharmlost und das Wort Gottes reduziert wird auf gezielt wohltuende Aussagen. Der Weg des Heils wurde von blinden

Blindenleitern längst falsch ausgeschildert. Das Wichtigste, gerade heute, wird übergangen, wird verschwiegen: Der eigene Wandel in der Wahrheit, in Christus, unserem Eigentümer, der uns mit allem erkauf hat, auch mit unserer Sündennatur. Nur Er wird damit fertig. Sagt uns nicht Psalm 103 in der ersten Zeile schon: »... *alles, was in mir ist!*«? – Alles? Ja, *alles!* Gib Ihm wirklich *alles!*

Zu diesem *Alles*, zu aller Sorge, die auf Ihn, auf Christus geworfen sein will, gehört die uns ständig umstrickende Sünde, dazu gehört der Feierabend-Alkoholismus, das Nikotin, die Klatschsucht, und auch bei vielen, die Sonntag für Sonntag an der Kanzel stehen, sogar die Augenlust zur Pornografie. *Der geistliche Selbstbetrug darf nicht bleiben!*

Der Weg zur Hölle ist bekanntlich gepflastert mit guten Vorsätzen; der Weg nach Hause zum Vater aber erlaubt nur den Wandel in der Wahrheit, so schlecht und verdorben der Anfangs-, der erste Bußzustand auch sein mag. Bleibe Du hier nur nicht hängen; dein Ansehen, deine unauffällige, nette Art als Bruder, als Schwester in deiner Gemeinschaft wird dich nicht retten vor dem Verderben, wenn du den geistlichen Selbstbetrug in deinem Herzen weiter pflegst. *Gewalt* musst du tun an dir selber und zwar in der Weise, dass du alles ohne Ausnahme, was an dir und in dir ist, Christus und seiner tätigen Gnade zum Heil überlässt. Was *nicht aus dem Glauben an Christus* geht, ist Sünde, – auch all unser eigenes Bemühen. Denn dir und mir gilt weiterhin das Wort: Lass dich *versöhnen* mit Gott. Versöhnt mit Gott sind wir – im wahrsten Sinne des Wortes – nur, wenn Christus in allen Belangen *sein* Leben in uns lebt. Alle aber, die weiter im geistlichen Selbstbetrug leben werden, die stehen in höchster Gefahr, am Ende zu hören: »*Ich habe euch nie gekannt, weicht von mir ihr Übeltäter!*«. Und das, weil sie *nicht* auch das letzte erkannte Übel in ihrem Inneren dem Heiland übergeben, überlassen haben. Am Ende werden die falschen Bekehrungszahlen die ›erfolgreichen‹ geistlichen Selbstbetrüger furchtbar Lügen strafen. – Komm du jetzt zu Ihm, lass dich *versöhnen* in der Tat, bleibe in der Wahrheit, bevor es zu spät ist! FW 

ES GEHT HIMMELAN – MIT ZUNEHMENDEM HEIMWEH IM HERZEN

Wie einsam sitzt jetzt die Stadt

Ein Klagelied über den traurigen Zustand der Gemeinde Jesu Christi – auch eine Folge verlorener geläuterter geistlicher Herzenshaltungen und mangelnder persönlicher Gemeinschaft mit dem Auferstandenen

Sucht den HERRN, alle ihr Demütigen im Land, die ihr sein Recht übt! Sucht Gerechtigkeit, sucht Demut; vielleicht werdet ihr Bergung finden am Tag des Zorns des HERRN!
(Zephanja 2,3)

Wer sich heute mit einem Sehnen im Herzen in dieser schweren Zeit auf die Suche nach der wahren Gemeinde Jesu Christi, Seiner Braut macht, der wird oftmals lange suchen müssen. Und wer meint, fündig geworden zu sein, bei dem dauert es meistens nicht lange, bis er enttäuscht wird, weil er nicht das vorfindet, was er gesucht hat: *normale* Christen mit einem unkomplizierten, einfachen aber ganz engen Verhältnis zum Herrn Jesus, dem Haupt der Gemeinde.

Pilger nach Zions Höhen, die das Wort aus Gal 5,22 »Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung« allezeit in ihrem Herzen tragen, werden so oft enttäuscht dort, wo sie meinten, nur von lauter Freundlichkeit und Güte, mit großer Liebe und Geduld behandelt zu werden.

Wie wichtig ist für ein Kind Gottes daher doch die durch nichts zu ersetzende stille und innigliche Gemeinschaft in seinem Kämmerlein (Mt 6,6) mit dem Auferstandenen und der ungetrübte Blick auf Ihn, wo doch in den Gemeinschaften landauf landab und durch viele Geschwister so enttäuschende, manchmal gar verrückte Dinge geschehen, so viel Unbeständigkeit und menschliche Empfindlichkeit, so viel Herrschen-Wollen und Überheblichkeit. Eine furchtbare Entwicklung, die der Frucht des Geistes aus Gal 5,22 manchmal direkt entgegengesetzt zu sein scheint: Ehrlichkeit, Offenheit,

Vertrauen(-swürdigkeit), Verlässlichkeit, Geradlinigkeit, Gewissenhaftigkeit, Pflichtbewusstsein, Nüchternheit – aussterbende Eigenschaften scheinbar.

Und Treue? Wo finden sich noch die Treuen im Lande? Denn Glaube und Treue gehören unzertrennbar zusammen – und in der unverbrüchlichen Anhänglichkeit an Ihn und unserer Abhängigkeit von Ihm in allem, da müsste die Treue bei jedem wahren Gotteskind sichtbar werden. Gott ist treu in Seinen Verheißungen (1Kor 1, 9; 2Tim 2,13) und wir sollen es auch sein in Ihm: »Treu ist er, der euch beruft; er wird es auch tun« (1Thess 5,24).

Wenn wir uns in dieser Zeit der Untreue als treue Nachfolger bewähren wollen, dann heißt es für uns, dass wir uns an *den* hängen, der die Treue ist: Jesus Christus und nicht an eine Gemeinschaft und ihre schleichend zur Norm erhobenen Menschensatzungen und Gepflogenheiten. Wo finden sich noch ehrliche, treue Menschen, auf die man sich wirklich verlassen kann, in der Gemeinde Jesu?

Der geistliche Niedergang ist erschreckend, der Abfall vom Glauben in dieser letzten Zeit ist vorausgesagt und es ist ein Trauerzustand, wie viele einst im Geist angefangen haben und wollen im Fleische vollenden (Gal 3,3).

Wer nicht bereit ist, in schwerer Zeit zu überwinden, der wird auch nicht die Krone des Lebens erlangen, der geht am Ende leer aus, dessen Glaube erwies sich letztlich als inhaltslos und hinfällig, ein frommer Selbstbetrug.

Es stellt sich dem aufrichtig Suchenden immer öfters die Frage, wo gibt es denn überhaupt noch normale Christen, einfach, schlicht, einfältig, unkompliziert, mit dem ganzen wahren Leib des Christus geschwisterlich verbunden, abhängig in erster Linie von Gott und unabhängiger von den Menschen, Christen, die nicht zum

»Mitläufer«, »Anhänger« von bestimmten elitären oder exklusiven christlichen Denk- und Interessengruppen und zu Besserwissern und Rechthabern werden, die in Christus allein die Fülle finden, die still, demütig und allein abhängig von ihrem Heiland auf ihrem irdischen Pilgerpfad wandeln? Das wird immer seltener. Wo ist heute eine dienende, einmütige, herzliche Verbundenheit über die eigene, letztlich trennende Gemeindeprägung hinaus noch zu finden, abgesehen von ökumenischen Bestrebungen mit ihren unbiблейischen Zielen?

Christus starb, um die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen und wie wird heute die ohnehin kleine Herde getrennt, werden mit scheingeistlichen Begründungen Zäune aufgerichtet, die Christus niedergerissen hat.

»Ordnet euch einander unter in der Furcht Gottes« (Eph 5,21), kennen wir dies, sind wir wirklich bestrebt in unserem persönlichen Kreis, die Einheit des Geistes zu bewahren (Eph 4,3)? Wenn man sich umsieht in der heutigen Christenheit, wird man diese Frage schnell verneinen müssen.

Stattdessen macht der Suchende in sich als bibeltreu bezeichnenden und der gesunden Lehre angeblich verpflichtet wissenden Kreisen erschütternde Erlebnisse, erlebt enttäuschende Treue- und Rechtsbrüche selbst unter Geschwistern als Folge von Eigen- oder Gewinnsucht, lieblose Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit, ja Grausamkeit und Machtmissbrauch bis hin zum Betrug, und all das unter »geistlichem« Deckmantel.

Dazu kommt die Gruppendynamik, die Mitglieder in das Bild ihrer Gruppe verwandeln möchte, passend für sich und ihre Etikette und damit Gottes individuelle Erziehungswege zu diesem Ziel ersetzt (Röm 8,28-29, Hebr 12, 5-11).

Die Autorität des Hauptes der Gemeinde, Jesus Christus, der allein das Recht und die Macht hat, über die Gemeinde und jedes Glied zu regieren, zu bestimmen und zu verfügen, wird damit schleichend ersetzt durch menschliche Autoritäten einer Gruppe.

Aber auch die der Gruppendynamik entspringende Menschenfurcht,

die in vielen Christenkreisen sichtbar wird und die allein in Christus einfältigen, treuen Geschwister in ein gedankliches Gefängnis, eine geistliche Sackgasse führt, gehört zum Gericht Gottes: »Und gleichwie sie Gott nicht der Anerkennung würdigten, hat Gott auch sie dahin gegeben in unwürdige Gesinnung, zu verüben, was sich nicht geziemt« (Röm 1,28). Dabei sind wir in Christus doch zur Freiheit berufen.

Wie schnell flieht der Suchende, meint eine ›bessere‹ Gemeinschaft finden zu können, einen anderen Platz.

Aber auch dort wird er enttäuscht, weil es nur noch wenige Gläubige gibt, die nicht leidenssüchtig sind, die sich alleine ihrem Haupt Jesus Christus verantwortlich wissen und den Geschwistern dienen, die der Schule Gottes treu bleiben bis zum seligen Ende.

Aber wem sind sie heute noch kostbar, die Leidenswege, die Bedrängnisse, wer nimmt diese dankend und kindlich an aus der Hand seines Heilandes, sieht sie aus der Sicht des Heiligtums, im Lichte der Ewigkeit, immer in dem Bewusstsein, dass das Ende eines standhaft im Glauben und Ausharren gebliebenen Überwinders in Ihm, Christus, jubelnde Freude und Herrlichkeit sein wird?

Können wir noch aus tiefstem Herzensgrunde bezeugen, wenn unsere Wege abwärts führen: Es geht empor – durch Leiden und Enttäuschungen himmelan, im Hinabgehen *mit* Ihm, *in* Ihm?

Als Er nach Gethsemane und nach Golgatha ging, wie ging da sein Weg? Abwärts in Erniedrigung und Schmach, in Tod und Grab.

Wer ist heute bereit dazu, mit Ihm mitzugehen auf diesem abwärts führenden Weg, dessen Ende aber der Thron Gottes ist?

Der abwärts führende Weg führte Ihn, Jesus, hinauf zum Thron und zur Krone: Durch Leid und Kreuz zur Krone, durch Niedrigkeit zur Herrlichkeit!

Auch das Ziel des überwindenden Pilgers ist der Thron Gottes (Offb 3,21), die himmlische Herrlichkeit, unsere ewige Heimat, der selige Ruheort für den müden Jünger, der durch Leid und Trübsal mit dem steten Blick auf das Ziel seiner Berufung mit zunehmendem

dem Heimweh im Herzen seine irdische Wegstrecke erklommen hat.

Wer diesen Blick gewinnt, der ist nicht mehr unzufrieden oder regt sich auf wegen mancher Dinge und Widerwärtigkeiten, die ihm widerfahren in Christenkreisen, der kann mit tiefem Frieden im Herzen sagen: *Was Gott tut, das ist wohlgetan*. Da darf das Herz zur Ruhe kommen mitten in der Leidenschule, das zitternde, arme, so leicht verzagende Menschenherz, wenn es das eine große Ziel nur immer im Auge behält.

Hier darf das *Dennoch* des Glaubens zur Geltung kommen und wir begreifen, dass uns diese kurzen Leiden dieser Zeit eine heilige Brücke schlagen zur Herrlichkeit, ein stiller Gruß, ein Ruf unseres großen Schöpfers aus der lichten Ewigkeit sind, den wir hören sollten.

Auch wenn Gläubige in Christenkreisen dem wahren Jünger Leiden und Trübsale vermitteln, die uns tief, tief hinab führen und tief verwunden und weh tun können, auch für solche Trübsale und Schmähungen darf der Nachfolger vielleicht mit Tränen im Aufblick zu Ihm sprechen: Es geht empor! Ja, dieser Bote der Ewigkeit, das segnende Leid, es zieht himmelwärts, versöhnt die Herzen, schafft Helden im Dulden und lässt in uns die Frucht des Geistes reifen zum Lobe seines Leibes und seiner Herrlichkeit.


Wenn wir den Herrn Jesus allezeit vor unseren Herzensaugen haben, uns unserer Teilhabe an Seinen Leiden bewusst sind (Phil 3,10), dann reden wir nicht mehr von Unfrieden in unseren

Herzen sondern wir können tiefen Herzensfrieden mitten in der Bedrängnis haben. Dann werden wir normal, ja dann macht Er uns normal und dann erst können auch die Gemeinschaften wieder normal werden.

Im Vertrauen wollen wir erfassen und bezeugen: Christus allein, Gottes Wort allein, aus Gnade allein, durch Glauben allein.


Der Herr Jesus genügt für uns, für unsere Gemeinschaft: Mit Ihm alles, außerhalb und neben Ihm nichts. In Ihm ist die ganze Fülle, ist überfließendes Leben, Geborgenheit und Gemeinschaft, Friede und Freude, Erneuerung und Sieg über Sünde, Gebundenheiten, Gruppenzwang, Spaltungen, Spannungen und Egoismus. Seine unerschöpfliche Fülle wartet nur auf unser tägliches Nehmen. Und Er, der in uns ist, ist größer als der, der in der Welt ist (1Joh 4,4). **»Darum, weil wir ein unerschütterliches Reich empfangen, lasst uns die Gnade festhalten, durch die wir Gott auf wohlgefällige Weise dienen können mit Scheu und Ehrfurcht. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.«** (Hebr 12,28-29.)

Wer kann angesichts solcher Worte noch anders als demütig und einfältig zu dem kommen, der uns, seine Glieder verändern, formen und zubereiten will, wachsen und reifen lassen möchte in der Frucht des Geistes, damit seine herrliche Brautgemeinde (Eph 5,27) wieder leichter für den Suchenden zu finden ist?

Komm zu Ihm, such Ihn alleine, berge dich bei Ihm und bleibe demütig an Seiner Brust! FRITHJOF HERSEL 

Mache dich auf ...

Wenn ich eine Seele sehe, die mit der Ewigkeit spielt, das ist eine Sache, die ich nicht aussprechen kann, ich kann den rechten Ausdruck nicht dafür finden – so schrecklich! Mit der Seligkeit spielen, das heißt: Du weißt recht gut: so und so sollst du tun und tust's doch nicht; du weißt, was du tun *sollst*, aber du weißt eine andere Sache, die du tun *willst*: du *weißt* alles, *hörst* alles, und es bleibt immer dasselbe mit

dir; wie das Wasser, der Regen an dir herunter läuft, so auch Gottes Wort; wenn du hinauskommst, sprichst gerade wieder so wie zuvor, hörst wieder so, siehst wieder so, gerade wie vorher. **Mache dich einmal auf, dass Neues bei dir wird und werde ein Zeuge der Auferstehungskraft Jesu Christi!** Wenn das Wort Gottes in dich eingeht, so wirst lebendig, bist Tag und Nacht damit beschäftigt. SAMUEL HEBICH 

Suchet! Tötet! Ziehet an! Seid untertan!

Suchet! (Koloss 3, 1-4)

Suchet, was droben ist, da Christus ist! Dass ihr gestorben seid und Christus euer Leben geworden ist, das wendet nun im Alltag an, indem ihr alle Beziehungen eures Geistes und eurer Seele löst von allem, in dem nicht Christus ist, und statt dessen in Ihn senkt. Anerkennt nur *einen* Magneten für euer Herz und eure Seele: Christus! Leib und Seele ziehen ins Irdische, Sichtbare; sie suchen Sättigung in dem Geschaffenen, sei es in den Gütern, sei es in Geschöpfen, in Menschen. Der Leib tut es in grober, sinnlicher Weise, die Seele in feiner, seelischer Weise. Wenn wir oft meinen, dass ein Geschöpf das Dürsten unserer Seele sättigen könne, wie viel mehr sollten wir darauf vertrauen, dass es Der kann, der alles geschaffen hat, der Liebe ist, der Gott ist! Alle anderen Brunnen der Sättigung vergehen. Wir sollten unsere Seele einzig sättigen in Seiner Erkenntnis und Gemeinschaft! Wir haben Macht dazu, wenn wir mit Ihm gestorben und auferstanden sind: »Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.« Wenn wir es nicht tun, sinken wir zurück in den Tod, in das Ichleben. »Ich werde mich sättigen, wenn ich erwache (aus den Erdenträumen) an Deinem Anblick« (Ps 17,15). Auch der liebste Mensch, auch das Schönste auf Erden wird der Verwesung Raub.

Tötet (Kol 3,5) eure Glieder, die auf Erden sind! In Vers 5 und 8 werden sie genannt. Wie der Leib seine Glieder hat, die sich ausstrecken nach dem Sichtbaren, so hat auch die Seele, die ein Organ des Geistes ist und vom Geist beherrscht sein soll, ihre unsichtbaren, aber ebenso wirklichen Glieder. Sie streckt diese Glieder aus und schlingt sie um Irdisches und bringt so den Geist in die Knechtschaft des Irdischen. Die Seele streckt ihre Glieder aus wie Polypenarme, um für sich, für das Ich zu gewinnen, um überall etwas für sich zu genießen. –Tötet! Das heißt nicht »hält diese Glieder in Schranken«, »schwächt sie«, »beherrscht sie«,

sondern: »Nehmt das Messer und schneidet diesen Gliedern die Lebensader durch!« Bisher habt ihr sie im Verborgenen gehätschelt; zuweilen habt ihr wohl gegen sie angekämpft, aber nicht, um sie zu töten. Nun packt sie selbst und schneidet durch, nicht in der Kraft eures Ichs, auch nicht eines »bekehrten Ichs«, auch nicht in der Kraft von Satzungen – ihr seid ja gestorben! –, sondern durch Den, der in euch lebt. Lösungen erfährt nur, wer in der Kraft Jesu das Messer nimmt und tötet. »Ist jedes Band, das dich gebunden hält, durchschnitten?«, so frage ich mich immer wieder. »Ist deine irdische Zukunft ganz Gott ausgeliefert? Hast du nichts zurückgehalten wie Achan? Hast du auch das Liebste Ihm übergeben?« Im Anfang, als ich zu Gott gekommen war, schien es mir ungeheuerlich, dass Abraham seinen Sohn Isaak auf den Altar legte und das Messer nahm. Ich dachte, das würde auch nur von wenigen Menschen gefordert, bis ich merkte, dass jedes Kind Gottes früher oder später oder öfter nach Morija geführt und vor die Entscheidung gestellt wird, ob es das Messer nehmen will. Tötet! Uns, die wir dem Lamme nachfolgen, wird der Schnitt nicht erspart wie dem Abraham. Wollen wir die große Zahl derer vermehren, die als Kinder Gottes nur noch ein Scheinleben führen, weil sie dieser Entscheidung ausgewichen sind? – Tötet die Glieder, die auf Erden sind, die Fasern der Seele, die Irdisches umschlingen, seien es Personen, seien es Lebensgebiete, in denen die Seele Sättigung sucht. Schneidet diese Fasern durch! Soll der Geist frei werden, unser Leben auf Geistesboden kommen, so muss die Seele sterben. Das Töten geht nicht ohne tiefe Schmerzen und Leiden, denn es sind die Fasern der eigenen Seele, oft die stärksten Fasern, die wir durchschneiden. Haben wir Gott durchschneiden lassen bis zur Scheidung von Seele und Geist (Hebr 4,12)? »Zu Ihm hin ruft uns das Wort!« (Hebr 4,13.) Da fehlt es meist. Gott schneidet nicht gewaltsam durch. Er wartet darauf, dass wir freiwillig und im Glauben sagen: »Ja, Vater!« Es ist das »Ja, Vater« des Lebens



und des an den HERRN ausgelieferten Willens. Und dies »Ja, Vater« bleibt für immer – auch wenn es wieder etwas anderes zu töten, einen neuen Morijaweg zu gehen gilt.

Wie können wir töten? Nur wenn wir zurückkehren zu dem, was in der Wiedergeburt geschehen ist: gestorben und auferstanden! Denken wir daran, dass seither unser Ich keine Lebensberechtigung mehr hat; es ist abgetan. Wir gehören einem anderen: Nicht ich, Christus lebt in mir! Das Töten ist die notwendige Folge des Gestorbenseins und Auferstandenseins. Da ihr, die ihr gestorben seid, euer Leben mit Christus verborgen habt in Gott und somit nicht der Erde angehört, sondern dem himmlischen Lebensstande, da ihr das getan habt, wäre es ein Widerspruch, eure »Glieder, die auf Erden sind«, noch leben zu lassen.

Wie können wir töten? Nur, wenn die Herrlichkeit des Hauptes uns neu enthüllt wird, auf dass vor Seiner Herrlichkeit alles andere verblasst. Wie können wir töten? Nur, wenn wir durchdrungen sind davon: Sein Wille ist immer gut und vollkommen, Sein Wille ist nur Liebe, und dieser Wille Gottes soll geschehen, auch wenn das Herz blutet und die Seele zerrissen wird und Leib und Seele dabei verschmachten. Gottes Wille über alles!

Wie können wir töten? Nur, wenn wir gehen lernen den Weg des Glaubens, der ganz und ausschließlich Jesus vertraut und völlig mit dem rechnet, was Er ist und vollbracht hat: Nicht ich, Christus lebt in mir. Wie kann ich töten? Nur, wenn es mir klar ist: Ich muss vollkommen sein wie Jesus, wie der Auferstandene, Lebendige, der in mir lebt. – Wie töten? Nur, wenn unser Leben geweiht ist der einen großen

Aufgabe, für die Christus uns erlöst hat, wenn es geweiht ist der Teilnahme an den Christus-Leiden zur Auferbauung des Leibes Christi (Kol 1, 24). »Dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus für uns gelitten hat« (1Petr 2,21-24). *Wie können wir töten?* Nur, wenn wir uns ausstrecken nach der Gemeinschaft Seiner Leiden, dass wir Seinem Tode ähnlich werden (Phil 3,10). Tötet! Stark und frei und glücklich können wir fortan nur sein, wenn wir töten!

Zieht an! (Kol 3, 12–14) das reine, strahlende Gewand des neuen Menschen! Nicht den neuen Menschen. Der neue Mensch – »Christus in mir« – ist in der Wiedergeburt angezogen, wie der alte Mensch – »ich in mir« – in der Wiedergeburt ausgezogen ist. Das Ich ist in der Wiedergeburt des Thrones verlustig erklärt, und Jesus hat den Thron des Herzens bestiegen. Dadurch haben wir Macht, nun auch das Kleid des neuen Menschen anzuziehen. Seht seine wunderbaren Farben! (Vers 12f.) Lebt und wandelt der auferstandene Christus in uns, so dass wir mit Ihm und der Kraft Seiner Auferstehung in uns rechnen können, dann haben wir Macht, durch den Glauben ein Kleid anzuziehen, das Seinem Kleid entspricht. Wir haben nun nur alles zu tun im Namen Jesu (Kol 3,17), das heißt rechnend mit dem, was Er ist und was Er getan hat und tut und noch tun wird. Indem das Wort Christi reichlich in uns wohnt und uns erfüllt (Kol 3,16), indem unser Geist voll Lobgesang ist, auch wenn das Herz blutet und die Seele weint, und wenn wir Gott für alles danken (Kap. 3,17; vgl. 4, 2), entfaltet sich das Kleid des neuen Menschen; es tritt nach außen in die Erscheinung: Nicht ich, Christus lebt in mir.

Seid untertan, (Kol 3, 18 f.) ihr Frauen, ihr Kinder, ihr Knechte – allesamt seid einander untertan! Im Untertansein liegen lösende Mächte! Nicht im Untertansein aus Gesetz, weil Gott es nun einmal fordert – sondern untertan, weil wir mit Christus gestorben und auferstanden sind, weil unser Ich entthront ist und Der in uns wohnt, der zu Seinem Vater sagte: »Ich komme, zu tun Deinen Willen«, der gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.

Wird fortgesetzt. 

GLAUBE UND GUTES GEWISSEN VERWORFEN

Gestrandet durch Irrlehren

Wo das Wort um sich frisst wie der Krebs

Zu ihnen gehören Hymenäus und Alexander, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie gezüchtigt werden und nicht mehr lästern. (1Tim 1,20) ... und ihr Wort frisst um sich wie ein Krebsgeschwür. Zu ihnen gehören Hymenäus und Philetus (2Tim 2,17).

Von ihnen sagt Paulus, sie haben den Glauben und das gute Gewissen von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten (1Tim 1,19). Die Folge dieser inneren Katastrophe war, dass die Wahrheit des Evangeliums sich ihnen verdunkelte und sie zu Irrlehrern wurden, deren Wort »um sich fraß wie ein Krebs« (2Tim. 2,16-18) und die viele vom Glauben abwandten. Zuletzt wurde ihr Wort eine Lästerung des Heiligen. Paulus übergab sie in apostolischer Vollmacht in die Hände des Satanas zur Züchtigung (vgl. 1Kor 5,5).

Verderblicher Einfluss

Wir können hier nicht untersuchen, wieweit diese Männer, zu denen Paulus auch noch Philetus zählt (2Tim 2,17), einst im Glaubensleben eine klare innere Stellung einnahmen. Jedenfalls waren sie in der Gemeinde Gottes damals bekannte Persönlichkeiten, die sich aber nicht nach oben durch ein Wachstum in der Gnade und Erkenntnis entwickelten, sondern eine Entwicklung nach unten in die Irrlehre und die Gegnerschaft zum apostolischen Evangelium nahmen. Ihr Einfluss war zuletzt ein verderblicher.

Wo hatte diese Fehlentwicklung eingesetzt? Paulus sagt: »Sie haben Glauben und gutes Gewissen von sich gestoßen.« Ihr inneres Leben kam nicht ganz unter die Christusherrschaft. Darum nahmen sie es mit der Wahrheit nicht genau – verletzten ihr Gewissen, kamen langsam vom Weg des Evange-

liums ab und wurden dann als Irrlehrer ganz geschwätzigte Verführer, die viele andere in den Irrtum zogen.

Diese Fehlentwicklung beobachten wir immer wieder in unseren Gemeinden an manchen innerlich Gestrandeten. Sie fing da an, wo man sich von der klaren biblischen Wahrheit löste, um im Gewissen nicht mehr gebunden zu sein. Dann kam langsam ein Hinübergleiten in die Gewässer der Irrlehren und der Schiffbruch des Glaubens. Solche Menschen treiben dann zuletzt als Sektierer und Irrlehrer ihr gefährliches Werk und führen andere in den Irrgarten unbiblischer, menschlich-weltlicher Anschauungen.

Jede Sünde zerstört Glauben

Die Strandungsgeschichte dieser Männer zeigt uns allen, dass der Glaube und das gute Gewissen sorgsam behütet werden müssen. Wo das sündliche Begehren die Stimme des guten Gewissens übertönt, da zerrinnt auch langsam die Kraft des Glaubens, und dann folgt eine langsame, aber stete Lösung von Christus und seiner Wahrheit. Aus jeder Versündigung folgt eine Glaubenslosigkeit. Paulus nennt das bei diesen Männern einen Glaubenschiffbruch.

Uns aber sollen diese Männer als Warnbilder vor der Seele stehen, dass wir das Wort der Wahrheit festhalten, uns in einem unverletzten Gewissen üben und im Glauben feststehen. O Herr, bewahre du selbst uns vor einem Schiffbruch des Glaubens ...

**Halt du mich nur bei deiner Rechten,
holdsel'ger Freund, und dann voran!
Sei du der Stern in meinen Nächten,
in meinem Boot der Steuermann,
und sprich, wenn ich in Stürmen zage,
zwei Worte nur vernehmlich aus;
sprich nur: »Ich bin 's!«
und jauchzend schlage
ich meine Ruder durchs Gebräus.**

DANIEL SCHÄFER 

DU KANNST'S NICHT TUN, ES BLEIBT BEIM WOLLEN

Verdienst kontra Gnade

Kaum bist wiedergeboren, da fängt der alte Tanz wieder an

Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.

(Röm 8,37)

Im Römerbrief offenbart der Heilige Geist uns Stück für Stück, wie Er arbeitet; wenn das eine klar ist, so muss das andere auch klar sein; aber da ist eine große Schwierigkeit: wir wissen nicht, was *Gnade* ist und wollen *Gnade* nicht fassen. *Gnade* ist der Gegensatz von *Verdienst*; wenn ihr das fassen wollt! Sowie das Wort *Gnade* kommt, das tut Gott, – sowie das Wort *Verdienst* kommt, das tue ich, das bin ich; *wo Gnade ist, da ist Glaube*; *wo Verdienst ist, da ist Unglaube*.

Ihr, die ihr noch nicht Gewissheit des Glaubens habt, – das kommt daher, weil du noch hartnäckig auf deinem eigenen ›Ich‹ bestehst; dein eigenes Ich sucht Verdienst, *du* willst's tun, du! Aber du kannst's nicht tun, es bleibt immer beim Wollen, und du gehst mit deinem eigenen Ich verloren, und auch du, der du wiedergeboren bist, wirst immer genarrt vom Teufel – jeder von uns wird schrecklich zum Narren gehalten; ehe du dich versiehst, ist das ›Ich‹ da und du willst's wieder tun; das ist alles der Teufel und dein Hochmut. Der Teufel macht so dumme Leute aus uns, dass es erstaunlich ist, aber er bildet uns ein, wir seien recht gescheit; und je weiter er uns von der Gnade abzieht und wegbringt, desto ›gescheiter‹ macht er uns – in Wahrheit aber stockdumm: wolltest etwas wissen und weißt nichts. Wenn ich mein Auge gebrauchen kann, dass ich damit sehen kann, das bin ja nicht ich, das ist ja Gnade, das ist Gott, – wenn Er mich blind macht, ist's vorbei. Wenn ich mit meinen Ohren hören kann, das ist Gottes Gnade, und so geht es durch alle Glieder des Leibes hindurch: Er ist's, Gott soll alles in allem sein. Er ist Gott, aber der Teufel will sich über Gott hinaufsetzen, er hat sich aufgeworfen, er sei's; jetzt – den Teufel kannst nicht

sehen, kannst nur Dich sehen, nur das ›Ich‹ – daher heißt's immer ›Ich‹, und dahinter steckt der Teufel.

Wenn wir von der Auswahl reden, da lässt eben Gott von Sich verkündigen; sowie ich die Gnade Gottes glaube, glaube ich Seine Wahl; solange ich die Gnade Gottes nicht glaube, glaube ich Seine Wahl nicht. Sowie ich die Gnade Gottes annehme, habe ich Glauben; wenn ich die Gnade Gottes nicht annehme, habe ich keinen Glauben. Wer erwählt werden will, der muss den Sohn annehmen, denn Seine Auswahl ist in Christo Jesu, Seinem lieben Sohne; wer Jesum annimmt, der ist erwählt nach dem Vorsatz Gottes; und wenn ich glaube, dass ich erwählt bin, so muss ich auch gehorsam werden. Wer da glaubt an Christum Jesum, der muss gehorsam sein; Jesus Christus ist gestorben, um Seine Leute von der Sünde zu erlösen, und deshalb muss ich mich an Christum Jesum halten; wenn ich mich nicht an Ihn halte, dann bin ich zu allem Guten untüchtig, denn Er sagt ganz bestimmt: »Ohne Mich könnt ihr nichts tun.« – Sowie du's mit dem ›Ich‹ zu tun hast, so hast du mit dem Unglauben zu tun, bist in des Teufels Händen; dann gehst du aufs Verdienst los, hast mit der Gnade nichts zu tun, bist leer von Gnade und daher leer von der Gerechtigkeit, und dann denkst du innerlich: ›Wenn ich nur das hätte und das hätte! Ach, was muss ich doch tun, dass ich das bekomme? Ja, ich will jetzt das Äußerste tun.« Siehe das ist keine Gnade, das ist dein ›Ich‹, während Gott vom Himmel sagt: ›Da ist Mein lieber Sohn, in Ihm ist das ewige Leben, nehmet's doch an!‹ Er bietet dir die Gnade an in Christo Jesu, und das ist die Ursache, warum die Juden Jesum nicht angenommen haben: ihre Eigengerechtigkeit; und das ist auch die Ursache, warum Gott die Juden verworfen hat. Er hat sie nicht verworfen und doch hat Er sie verworfen – da ist noch ein Rest, der soll selig werden (die übrigen); aber alle, die nicht glauben,

sind verworfen. Allein die Juden müssen wieder zum Glauben kommen. Es ist noch ein Rest da, der stehen bleibt und der selig wird; das ist das übrige, und die kriegen noch die ganze Welt, und die nicht zu den übrigen gehören, die gehen verloren, gehören nicht zur Auswahl, der Rest aber gehört zur Auswahl. Und so geht's gerade mit uns auch: wer übrig bleibt von uns, der wird selig; es wird niemand selig, außer wer übrig bleibt, d. h. wer glaubt bis ans Ende; wer an Christum Jesum glaubt, der wird errettet, der hat das ewige Leben ganz umsonst. Das ist die Wahl; es ist nichts Größeres als ›Glauben‹, aber du kriegst's nicht; du kannst's nicht selbst machen, du kannst's nie ausarbeiten: Gott schenkt's. Also die Juden konnten nicht selig werden, weil sie das nicht aus Gnaden annehmen wollten, sondern sie wollten durch Werke selig werden; sie suchten die Seligkeit durch Werke und sind damit zufrieden gewesen; sie suchten nicht durch Gnade selig zu werden und daher haben sie nicht geglaubt. (...) Gott ist ein gnädiger Gott, Er gibt Gnade allen denen, die Ihn um Gnade angehen; aber ehe ich Ihn um Gnade angehe, ehe ich die Gnade annehme, geht das Wort voraus: »Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden.« Der Gnade geht voran das Verloren-Sein, die Erkenntnis des Verloren-Gehens; solange ich nicht verloren bin, liebe Seelen, so tue ich's; solange ich mich innerlich fühle, tue ich's, das sind die Werke, das Verdienst. Sowie ich aber sehe, dass ich gar nichts tun kann, wenn es innerlich so weit gekommen ist, dass ich gar nichts mehr kann, – ah! dann lege ich mich hin und sage: ›Ach Gott! ich bin verloren, erbarme Dich mein!‹ Seht, das ist der verlorene Zustand, dann nehme ich die Gnade an, und ohne diesen verlorenen Zustand geht's nicht. Wenn du jetzt wirklich wiedergeboren bist aus Wasser und Geist, hast den Heiligen Geist empfangen: kaum laufst ein bisschen, sowie dich Gott ein wenig laufen lässt – es geht ein wenig, da kommt auf einmal der alte Hansmichel wieder heraus, dann kommt schon wieder das ›Ich‹ auf. Kaum bist wiedergeboren, so fängt


der alte Tanz wieder an, du willst 's auf einmal wieder selbst tun, das eigene ›Ich‹; du hast nicht mehr ein zerbrochen Herz und einen zerschlagenen Geist, bist nicht mehr nüchtern und vergisst schon wieder den Misthaufen (Hes 16,4-9), von dem dich Gott genommen hat, so dass du nicht mehr durch Gnade läufst, hast alles vergessen, was die Gnade an dir getan. Nur durch Gnade bist du selig, daher gilt vor Gott nur eines; vor Gott ist nur eine Sache groß: ein zerbrochenes Herz und ein zerschlagener Geist, ein gedemütigtes und zerschlagenes Herz will Er nicht verachten. Dass du Gottes Wort hören kannst, ist Gottes Gnade, dass ich euch predigen kann, ist Gottes Gnade – alles ist Gnade, nicht Verdienst. Merkt das recht: wo Verdienst ist, da ist keine Gnade, wo du 's tun willst, da ist kein Glaube; nur wenn du verloren bist und willst durch Gnade allein selig werden – nur wenn du als ein Almosen, wie ein Bettler es annimmst, da ist dann Gott.

Die hochmütigen Leute sagen: ›So ist 's leicht, da braucht man nicht einmal zu denken.‹ Ja, ich kann mir doch keine Seligkeit ausdenken, ich kann ja meine Seligkeit nicht ›herausdenken‹; Gott muss für mich denken, Er muss es für mich tun, und Gott hat von Ewigkeit für mich gedacht, Gott hat für mich alles von Ewigkeit her getan, und wenn mein Denken aus ist, dann steht Sein Denken noch ganz fest. Wenn mir alles Denken ausgeht, dann steht Sein Denken in alle Ewigkeit fest. Es sind immer nur zwei Wörtlein: Gott und ich. – Gott muss alles tun, alles sein und ›Ich‹ muss sterben; das ist die Bedeutung der Taufe.

Wenn Gott arbeitet, das heißt man *Gnade*, und was ich arbeite, das heißt *Verdienst*; wenn Gott arbeitet, dann bin ich im Glauben, und sowie Gott arbeitet, dann gibt 's ein Stück, – nämlich *wenn ich Gott die Arbeit tun lasse*, wenn Gott in mir Raum gewinnt zu arbeiten. Wenn ich aber auch arbeite, kann doch Gott nicht arbeiten – da könnt ihr sehen, da kommen zwei geschäftige Leute zusammen: Gott und ich, die sind einander im Weg, und wenn zwei einander in den Weg kommen, dann geht 's nicht; wenn ich 's tun will, sagt Gott: »Ja, so tue du 's nur, dann

brauchst Mich ja nicht;« sowie ich aber alles Gott überlasse, dann glaube ich. Das kann ein kleines Kindlein fassen, und der allerweiseste Mensch kann 's nicht fassen und geht verloren; das ist die Auswahl (Mt 11,25.26). Sowie du etwas nicht hast, dann darfst zu Gott gehen, da bittest du Ihn und sagst: »Ach, lieber Gott, ich habe das nicht, schenke mir 's doch;« und Er gibt 's. Du wirst sehen, Gott schenkt 's dir, Er ist ein gnädiger Gott, und was Er dir geschenkt hat, das heißt man Gnade; das Geschenkte ist dann Gnade und diese erhältst du durch den Glauben: du glaubst, dass Gott das tun wolle und tun könne, und wenn du nur einen Glauben hast wie ein kleines Senfkorn, dann tut Gott das große Wunder und fängt an, *für dich* zu arbeiten. Wir haben in Röm. 8,37-39 die Bestätigung, dass in den Gläubigen eine solche unbändige Gewissheit ist, denn der Apostel sagt *»Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.«* Es kann nicht anders ein, es liegt das alles in dir, sowie du glaubst; unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; sowie du glaubst, hast du den Sieg, da steht alles ganz fest; sowie ihr 's glaubt, habt ihr 's. Eine solche Gewissheit ist in allen Kinder Gottes – warum? Ja, es ist Gott, nicht etwas, das in mir ist, es ist eine Gabe Gottes; sowie ich Glauben habe, das gibt Gott, das ist die Gnade Gottes, das ist Seine Wahl, mich hat Er von Ewigkeit her ersehen; es ist gar nichts Größeres, als permanent Gnade haben, zu glauben. Wenn du in den Dreck gefallen bist und jetzt so recht im Dreck liegst, da sollst du wieder aufstehen und zu Jesus kommen, aber das ›Ich‹ schämt sich, immer wieder Gnade anzunehmen; du fängst an zu glauben, aber der Teufel sagt: ›Ja, so darf man 's doch nicht machen; – das ist dann das Gleiche, dass man die Gnade nicht annehmen will; die Leute sind immer verschämt. Wir haben so verschämte Arme und haben recht unverschämte

Arme; die unverschämten Armen die betteln immerzu und haben 's oft nicht so nötig, aber die sind ganz dreist; die verschämten Armen dagegen schämen sich zu betteln und so sind wir auch – wir gehören immer zu den verschämten Armen, wenn wir zu Gott kommen; wir schämen uns, von Gott zu betteln, wollen 's immer umgehen und haben es doch so nötig. Darum wollen wir 's immer selbst tun, wollen 's immer selbst machen, wir helfen uns so gut, als wir können. Ah, man kann nicht so leicht Gott die Ehre geben! Wir können gar nicht verstehen, wie dumm wir sind; ich bin dumm – hast du auch die Kraft so zu sagen?

Das ist Licht, wenn ich sehe: ich bin ein dummer Kerl; ich weiß, dass ich dumm bin, aber mein Gott ist gescheit und daher überlasse ich alles Ihm; Gott ist allein gescheit – wenn ich gar keinen Weg mehr habe, so hat Er noch tausend Wege. Sünde tun das ist die größte Dummheit, das ist das Allerdümmste, das Allerverächtlichste, und die Sünde tust du durch dein eigenes ›Ich‹; Sünde tust du mit dem Teufel und mit deiner eigenen Majestät; die Gnade Gottes sündigt nicht. Könnt ihr das verstehen? Sowie dein ›Ich‹ herrscht, sündigst du; sowie die Gnade Gottes herrscht, sündigst du nicht. Da könnt ihr sehen: was ›Ich‹ ist, das geht auf Verdienst los, kann Gnade nicht annehmen; durch Gnade wirst vernichtet, sowie ich Gnade annehme, so wird mein ›Ich‹ vernichtet. Wenn du bekehrt bist und sagst: ›Ah, ich habe die Gnade Gottes angenommen, dann kommt der Vater oder die Mutter, der Herr oder die Frau und sagt: ›Was! du dummer Kerl, du dummes Ding, du! bist ja in der Christenheit auferzogen, was – Gnade Gottes? Ein Narr bist du geworden!‹ Sowie du die Gnade Gottes annimmst, heißt 's: ›du bist närrisch geworden!‹ d.h. du wirst zernichtet, wirst verachtet von Vater, Mutter, Weib, Kindern usw. In einem jeden Kinde Gottes ist das ›Ich‹ vernichtet, und das ›Ich‹ soll vernichtet bleiben. – Es ist da und muss immer vernichtet werden, du musst immer deine Ohnmacht sehen, daher heißt 's: » Ohne Mich könnt ihr nichts tun.« Seht, ob euch das deutlich ist? *Wird fortgesetzt / NACH SAMUEL HEBICH* 

WER SAGT, DASS DER HERR EIN HARTER MANN IST, DER LÜGT

Einem jeglichen sein Werk

Wozu sind wir alle in dieser Welt voll Krankheit und Kummer?

Es ist wie bei einem Menschen, der außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten Vollmacht gab und jedem sein Werk, und dem Türhüter befahl, dass er wachen solle.

(Mk 13,34)

Seht diesen Vers genau an, es heißt nicht: »Einem jeglichen irgend ein Werk«, sondern einem jeglichen sein Werk. Und ich glaube, das will sagen, dass jeder Mann und jede Frau ein Werk zu tun hat, das gerade für sie bestimmt ist. Eines jeden Leben ist ein Plan des Allmächtigen, und in seinen ewigen Ratschlüssen hat Gott ein Werk bestimmt für jeden von uns. Kein Mensch kann das Werk für mich tun, das ich zu tun habe. Und wenn irgend eines Menschen Werk nicht getan ist, so wird er dafür Rechenschaft geben müssen vor Gottes Richterstuhl; denn es steht geschrieben: *Wir müssen alle erscheinen vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangt, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben* (2Kor 5,10). Und mir scheint, jeder sollte die Frage sehr ernst nehmen: *Tue ich das Werk, das Gott für mich vorbereitet hat?* (siehe Eph 2,10). Gott hat für jeden von uns etwas zu tun. In dem Gleichnis, aus dem unser Text stammt, bekommt der Mann, welcher zwei Talente hatte, dieselbe Belohnung, wie der, der fünf hatte. Er hörte dieselben anerkennenden Worte, wie der Mann mit den fünf Talenten: *Du hast wohlgetan, du guter und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude.* (Mt 25,21-23.) – Wenn ein Mensch sich kümmert um die Talente, die Gott ihm gegeben hat, gibt Er ihm immer mehr. Nehmen wir aber das Talent, das Er uns gibt, tun es sorgfältig ins Schweißtuch und vergraben es, so wird Gott es von uns nehmen. Gott erwartet nicht, dass ein Mensch mit einem einzigen Talent das Werk eines anderen tue, der zehn empfangen hat. Es hat jeder nur das zu verantworten, was ihm Gott gegeben hat. Würden wir

alle nur das Werk tun, das Gott uns zugegibt hat, wie würde dann das Werk des Herrn Gedeihen haben!

Nicht wenige meinen: *»Ich habe kein Vertrauen zu diesen Erweckungen, sie sind ja nur vorübergehend und dauern bloß eine kurze Zeit.«* Ach, wenn ich auch denken würde, eine Erweckung währt nur eine kurze Zeit, dann würde ich Amen sagen zu allem dem, was man dagegen spricht. Seit Jahren ist es mein Gebet, dass Gott mich sterben lassen möge, wenn der Geist der Erweckung erstirbt in meinem Herzen, und ich wollte nicht länger leben, wenn ich denken müsste, dass mein Leben, mein Wirken ohne Nutzen sei. Wozu sind wir doch alle in dieser Welt voll Krankheit und Kummer anders, als um zu *arbeiten für den Sohn Gottes*, und die Talente zu vermehren, die Er uns gegeben hat? Einige sind nicht zufrieden mit den Talenten, die sie haben, sondern wünschen sich immer die Talente eines anderen. Das ist ganz verkehrt und dem Geiste Christi zuwider. Anstatt uns die Talente eines anderen zu wünschen, sollten wir den besten Gebrauch von dem machen, was wir haben. Aber manche bringen gar nichts weiter. Was würde ein Vater oder eine Mutter sagen, wenn ihre Kinder in den nächsten zehn oder fünfzehn Jahren nicht um einen Zentimeter wachsen würden? Wenn ein kleiner Knabe in zehn Jahren gar nicht wachsen wollte, würde seine Mutter sagen: *»Was für ein großes Unglück!«* Ich kenne aber Leute, die immer noch dieselben Gebete sprechen wie vor fünfzehn oder zwanzig Jahren. Es ist immer die alte Geschichte von ihren Erfahrungen, die sie bei ihrer Bekehrung gemacht haben. Hättet ihr ein taubes oder stummes Kind, wäre das nicht ein großes Problem? Denkt ihr aber je daran, wie viele stumme Kinder Gott hat? Geht es um Politik, da können sie sich ereifern. Sind gerade Wahlen vor der Tür – hört nur, wie sie reden! Fragt sie, wie die Aktien stehen, wie die Kurse sind und dann hört, wie

es aus ihnen heraussprudelt! Redet mit ihnen von den schlechten Zeiten, und dann seht, was dabei herauskommt. Aber bittet sie, etwas vom Sohne Gottes zu sagen, und dann werden sie euch antworten: *»O entschuldige, da bin ich zu unbegabt, ich kann das nicht.«* Nun, die müssen entweder nicht gläubig sein, oder sie sind, wie der Mann im Gleichnis, hingegangen und haben ihr Pfund vergraben, »und nun sagen sie: *»Der Herr ist ein harter Mann.«*

Jemand wurde einst gefragt, was er von diesem Menschen halte, der sein Pfund vergraben hat: *»Ich kann weiter nichts von ihm sagen, als dass er ein Lügner ist.«*, antwortete er. Der Herr ist kein harter Mann, wer das sagt, der lügt. All jene, die ihre Talente gebrauchen, reden anders: *Lasst uns alles tun was uns ermöglicht wird ... können wir nicht ein Leuchtturm sein, so wollen wir wenigstens ein Talgllicht werden.*

Es gab eine Zeit, wo die Leute, die zur Versammlung kamen, ihre Kerzenlichter mitbrachten. Natürlich schien das erste allein nicht besonders hell, wenn aber zwei oder drei da waren, so war die Beleuchtung schon besser. – Würden wir es auch so machen, würde jeder der kommt, sein Licht mitbringen, da würden wir es wohl ziemlich hell haben. Löschen wir in dieser Halle alle Lichter aus, so würde sogar ein einziges Kerzenlicht noch ein wenig Helligkeit bringen. Besser ein kleines Licht als gar keines. Sagt du: *»Ich kann nicht mehr sein, als ein glimmender Docht ...«* so sei du das doch, wenn du nicht mehr sein kannst. Sei alles, was du sein kannst! Warum sind manche Christen so kalt? Weil sie immer nur einnehmen und nie etwas ausgeben. Ihr geht jeden Sonntag zur Versammlung und hört gute Predigten und denkt, das sei genug. Ihr nehmt die großen Wahrheiten immer ein, gebt sie aber nie aus. Wenn ihr's gehört habt, dann tut es! Geht und streut den heiligen Samen weiter aus. Anstatt dass nur ein Prediger zu tausend Personen spricht, sollten Tausende gehen und das Evangelium verkündigen denen, die in keine Versammlung kommen. Es wird uns erzählt, wie Andreas, der Bruder des Simon Petrus, diesen zu Jesus brachte. Er fing es ganz rich-

tig an. Andreas suchte seinen Bruder auf, und als er ihn fand, brachte er ihn zu Jesus. Er wusste nicht, wie wichtig der Tag war, an dem er den Petrus zu Jesus brachte. Er dachte nicht, dass er an diesem Tag die größte Tat seines Lebens vollbrachte. Welche Freude muss sein Herz erfüllt haben, als er sah, dass dreitausend Seelen unter den Einfluss des Heiligen Geistes gebracht wurden an einem Tage durch die Predigt seines Bruders. Auch ihr könnt nicht wissen, was für Folgen es haben wird, wenn ihr nur das Talent gebrauchen werdet, das Gott euch gegeben hat, ob ihr einen ›Simon Petrus‹ zu Christus bringt.

Manche von uns sind wohl willig, *große* Dinge für den Herrn zu tun, aber wenige wollen *kleine* Dinge tun. Die gewaltige Predigt in Johannes 3 über die Wiedergeburt ist vor *einem* Zuhörer gehalten worden. Manche wollen gerne Tausenden predigen, aber sie sind nicht bereit, sich neben eine einzige Seele hinzusetzen und diese eine Seele zu Jesus zu führen. Wir müssen hinabsteigen zur persönlichen Anstrengung und einen um den anderen zum Sohne Gottes hinzubringen suchen. Dafür können wir kein besseres Beispiel finden, als das Leben Christi selbst. Wie wunderbar hat Er jener einzigen Frau am Jakobsbrunnen gepredigt! Er selber war müde und matt, aber Er hatte Zeit und Antrieb genug dazu. Das ist nur ein Beispiel von vielen aus dem Leben des Herrn; und wir können daraus wertvolle Lehren ziehen. Wenn der Sohn Gottes sich Zeit nahm, einer einzigen Seele zu predigen, kann nicht jeder von uns hingehen und dasselbe tun? – Es ist traurig, dass wir uns fürchten, mit den Leuten zu reden über ihre Seele. Bitten wir Gott, dass Er uns Gnade gibt, diese Menschenfurcht zu überwinden. – Eine Frau wagt es nicht mit ihrem Mann über seine Seele zu reden; und ein Vater darf nicht mit seinem Sohn darüber sprechen. Gerade mit unseren Nächsten sollten wir aber über diese Dinge reden. Meint ihr, das sei etwas Geringes? Ich sage euch, das ist ein großes Werk. Wenn wir das alle tun würden, könnten sich Zehntausende zu dem Sohne Gottes bekehren.

Ich erinnere mich an eine Person, die immer etwas Großes für den Herrn

tun wollte, und weil sie das nicht konnte, tat sie gar nichts. Manche möchten gerne große Dinge tun, damit sie berühmt und bekannt würden.

Ein Mann hatte einen Traum: er sei gestorben und werde von den Engeln zu einem prächtigen Tempel gebracht; als er ihn mit Bewunderung betrachtete, da merkte er, das an einer Stelle ein Stein fehlte. Alles war fertig – bis auf diesen einzigen Stein. »Wozu diese Lücke?«, fragte er den Engel. »Die hättest *du* ausfüllen sollen«, antwortete der Engel, »aber du wolltest keine geringen Dinge tun, und so hast du diesen Raum leer gelassen.« Da erschrak der Mann, und als er erwachte, beschloss er, für den Herrn zu arbeiten, egal, wie klein oder groß das ihm Zuggedachte war. – Wir müssen nicht warten, bis wir große Dinge tun können. Was uns unter die Hände kommt, das lasst uns tun. Der Herr muss uns gebrauchen können, wie *Er* es für gut findet. – In einer Versammlung bemerkte ich einst, während ich predigte, eine Sonntagsschullehrerin. Ich wusste, dass gerade jetzt Unterrichtszeit war, und wunderte mich deshalb. Nach der Versammlung fragte ich sie: »Wie kommt es, dass Sie heute Nachmittag in der Versammlung waren? Wo haben Sie die jungen Lämmer gelassen, die Sie hätten hüten sollen? Hätten Sie nicht Sonntagsschule halten sollen?« »Doch«, sagte sie, »aber ich habe nur fünf kleine Buben, und ich dachte, das macht nichts, wenn ich heute nicht mit ihnen Sonntagsschule halte.« »So, Sie haben fünf kleine Buben?« »Ja.« »Wissen Sie denn, ob nicht unter diesen kleinen Buben ein Tyndale oder ein Wesley oder ein Withfield oder ein Bunyan sein kann? Es kann einer unter ihnen sein, der später ein sehr gesegneter Evangelist sein wird.« – Meine Freunde, aus einem kleinen Knaben mit schäbigen Kleidern und ungekämmtem Haar kann ein treuer Verkündiger werden, wenn ihr ihn zu Christus bringt. Wenn fünf kleine Kinder zu euch kommen, dankt Gott dafür und fahrt fort mit dem euch aufgetragenen Werk!

Ich hörte auch von einer jungen Dame, die in einer Pension gewesen war. Ihre Eltern waren sehr reich und sandten sie zur besten Schule, die sie finden konnten. Es lag ihnen sehr dar-

an, dass ihre Tochter in den vornehmsten Kreisen der Gesellschaft sich zeigen könne, und sie wollten ihr deshalb eine feine Erziehung angedeihen lassen. Unter ihren Mitschülerinnen befand sich eine, die den Herrn Jesus liebte und für Ihn arbeitete. Den beständigen Bemühungen derselben gelang es, das Herz des Mädchens zu gewinnen und nun redete sie ihr zu, sich dem Herrn hinzugeben. Es war nicht umsonst. Das junge Mädchen wurde eine aufrichtige Christin und begann für den Herrn zu arbeiten. Sie lernte jetzt die Arbeit für den Herrn als ihren Luxus anzusehen. Sie arbeitete an ihren Mitschülerinnen, und der Herr gebrauchte sie so, dass eine ganze Anzahl derselben dadurch für Ihn gewonnen wurden. Als die junge Dame wieder nach Hause kam, hätten es ihre Eltern gerne gesehen, dass sie sich in noblen Gesellschaften bewegte. Sie sagte aber, sie habe etwas Besseres gelernt als das. – Sie ging zum Vorsteher einer Sonntagsschule und fragte ihn, ob er ihr eine Klasse zuteilen würde. Der war ganz überrascht, dass gerade diese junge Dame Sonntagsschullehrerin werden wollte und wies sie ab mit der Begründung, dass zu wenig Kinder da seien und genug Lehrer. – Da fasste sie den Entschluss, außerhalb der Sonntagsschule zu tun, was sie könne. Eines Tages, als sie durch die Straßen ging, sah sie einen kleinen Knaben aus der Werkstätte eines Schuhmachers herausspringen und hinter ihm her der alte Schuhmacher mit einem hölzernen Leisten. Der Knabe war noch nicht weit gekommen, als ihm das Holz an den Rücken flog. Er stand still und fing an zu weinen. Der Geist des Herrn berührte das Herz der jungen Dame als sie das sah, und sie ging zu dem Knaben hin und fragte ihn, ob es ihm großen Schmerz verursache. Er antwortete ihr, das gehe sie nichts an. Sie ließ sich aber nicht abschrecken, sondern versuchte das Zutrauen des Knaben zu gewinnen und fragte ihn, ob er auch zur Schule gehe. »Nein«, sagte er. »Warum gehst du nicht zur Schule?« »Weil ich nicht will«, war die Antwort. Nun fragte sie ihn, ob er nicht in eine Sonntagsschule gehen möchte. »Wenn du kommst«, sagte sie, »so will ich dir schöne Geschichten erzählen.« Sie rede-

te freundlich mit ihm und schlug ihm zuletzt vor, wenn er kommen wolle, so werde sie ihn an einer bestimmten Straßenecke erwarten. Endlich gab er seine Zustimmung; und am nächsten Sonntag wartete er seinem Versprechen getreu an der bestimmten Straßenecke. Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn in die Sonntagsschule. »Können Sie mir einen Platz geben, wo ich diesen Knaben unterrichten kann?«, fragte sie den Sonntagsschulvorsteher, als sie herein kam. Der sah den Knaben an und meinte, solche hätten sie sonst nicht in der Sonntagsschule. Er wies ihr aber doch einen Platz an, und sie setzte sich mit dem Knaben in eine Ecke und versuchte nun, ihn zu Jesus zu führen. Viele würden solche Bemühungen für verächtlich ansehen, sie aber wusste, dass sie etwas für ihren Meister zu tun habe. Noch nie hatte der Junge so schönen Gesang gehört wie in dieser Sonntagsschule. Als er nach Hause kam, fragten seine katholischen Eltern, wo er gewesen sei. »Bei den Engeln bin ich gewesen«, sagte er zu seiner Mutter. Sie merkten, dass er von der protestantischen Sonntagsschule sprach und verboten ihm, ferner dorthin zu gehen und drohten, sie würden ihn schlagen, wenn er es wieder täte. – Am nächsten Sonntag ging er dennoch hin, und als er heim kam, erhielt er das Versprochene. Er ging ein weiteres Mal und erhielt wieder seine Prügel, und am nächsten Sonntag ebenso. Endlich sagte er zu seinem Vater: »Ich wollte lieber, du gäbest mir die Prügel im Voraus, dann müsste ich nicht daran denken, wenn ich dort bin.« Der Vater antwortete: »Wenn du mir noch einmal in diese Sonntagsschule gehst, so schlage ich dich tot.« – Der Knabe wusste sich zu helfen. Er musste für den Vater auf den Straßen allerlei Sachen verkaufen, und dabei hatte der Vater ihm erlaubt, den Profit, den er am Samstag machte, für sich zu behalten. Der kleine Bursche eilte nun ins Haus der jungen Dame und sagte zu ihr: »Vater hat gesagt, ich dürfe den Samstag für mich brauchen, und wenn es Ihnen nun recht ist, so will ich jeden Samstag Nachmittag zu Ihnen ins Haus kommen.« – Jeden Samstag Nachmittag kam nun der Junge in ihr Haus, und sie suchte ihn zu Christus

zu weisen. Sie gab sich Mühe mit ihm, und endlich erleuchtete der Geist Gottes das junge Herz. – Ein paar Tage später bot der Knabe an der Eisenbahnstation wieder einmal seine Waren feil. Er bemerkte den herannahenden Zug viel zu spät, so dass dieser ihn erfasste, ihn unter sich begrub und ihm beide Beine abtrennte. Die erste Frage, die der Knabe dem herbeigerufenen Arzt stellte, lautete: »Herr Doktor, kann ich noch lebendig nach Hause kommen?« – »Nein«, sagte der Arzt, »du musst sterben.« »Dann sagen Sie meinem Vater und meiner Mutter, dass ich als ein Christ gestorben bin.« Man trug den Leichnam des Knaben nach Hause und mit demselben die letzte Botschaft, dass er gestorben sei – als Christ.

Was für ein edles Werk dieser jungen Dame, das Gott für sie vorbereitet hatte, dass sie diesem verirrtten Schäflein nachgegangen ist. Wie teuer muss ihr die Erinnerung daran sein! Wenn sie zum Himmel eingeht, wird sie dort nicht fremd sein. Gott zeige uns, was unser Werk ist, dass wir es tun aus Liebe und Gehorsam zu Ihm, zu seiner Ehre. – Es gibt kein größeres Vergnügen als das: Seelen für Christus zu gewinnen; es ist ein Vergnügen, das nicht einmal Engel haben können. Es kommt mir oft vor wie ein Wunder, dass Gott dieses Werk nicht der Gemeinde Christi wegnimmt und es den Engeln übergibt. Ich denke oft, wenn die erlösten Heiligen herüberkommen könnten, sie würden es gerne tun, um nur eine einzige Seele mehr zu Christus zu führen. Ist 's nicht höchste Zeit, dass die Herausgerufenen erwachen von ihrem mitternächtlichen Schlummer? Es ist Zeit, an die Arbeit zu gehen; und wenn der Geist Gottes uns aufweckt, sollen nicht wir das Werk tun?

Ich habe einen Rat befolgt, der mir sehr zum Nutzen gewesen ist: Ich habe es mir zur Regel gemacht, keinen Tag vorüber gehen zu lassen, wo ich nicht mit irgend jemand über das Heil seiner Seele spreche; und wenn sie das Evangelium nicht aus dem Munde eines anderen hören, so hören es auf diese Weise 365 Personen in einem Jahr von mir. – Als wir einst Versammlungen hielten bei einer Gasfabrik, kam ein Mann zur ersten Versammlung. Er war sehr

ergriffen und sagte: »Ich will sehen, ob ich nicht einige von meinen Mitarbeitern zu Christus führen kann.« Er fing an mit ihnen zu reden. Es waren ihrer 175 des Nachts in der Fabrik beschäftigt, und als die Versammlungen zu Ende waren, hieß es, 25 von diesen 175 haben sich bekehrt; und nun halten sie in jeder Nachtschicht um Mitternacht, zur Stunde wo sie ihr sogenanntes Mitternachtsmahl einnehmen, eine Gebetsgemeinschaft miteinander. Während andere Leute schlafen, beten diese Neubekehrten und sprechen miteinander über das Heil in Christus und es scheint fast, als ob alle die Arbeiter in der Gasfabrik sich bekehren wollten.

In Belfast, wo wir uns aufhielten, hörte ein Mann davon, dass man Seelen zu Christus führen sollte. Er fing damit an, dass er mit seiner Frau redete, mit seinen Diensten und mit seinen Kindern. Als wir Belfast verließen, waren sie alle recht bewegt, aber noch nicht bekehrt. Da brach der Vater mit seiner ganzen Familie auf, verließ sein Geschäft und kam mit uns nach Dublin. Eines Abends kam er zu mir mit großer Freude und sagte: »Meine Frau hat sich bekehrt.« Eine kleine Weile später kam er und sagte: »Mein ältester Sohn hat sich bekehrt.« Und wieder ein wenig später sagte er: »Mein jüngerer Sohn hat sich bekehrt.« Und jetzt ist die ganze Familie in der Arche, und in ganz Dublin sind wohl wenige, die eifriger arbeiten für den Herrn als diese Familie. Seht, was dieser Mann für einen Erfolg hatte! Er fand, dass sein Werk gerade in seinem eigenen Hause sei. Wenn Väter, Mütter, Schwestern und Brüder es versuchen wollen, die Glieder ihrer Familien zu Christus zu bringen, und wenn sie rufen: »O Herr, lehre mich, was ich zu tun habe!«, dann wird der Geist Gottes ihnen zeigen, was ihr Werk ist. O, dass der Geist des Herrn über uns komme und jeder lerne, was sein Werk ist und bereit werde es zu tun!

Denn wir sind seine Schöpfung, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen.

(Eph 2,10.)

Je größer Kreuz

Je größer Kreuz, je näher Himmel;
wer ohne Kreuz, ist ohne Gott.
Bei Sündenlust und Weltgetümmel
vergisst man Hölle, Fluch und Tod.
O selig ist der Mensch geschätzt,
den Gott in Kreuz und Trübsal setzt.

Je größer Kreuz, je bessre Christen;
Gott prüft uns an dem Probestein.
Wie mancher Garten wird zur Wüsten,
fällt nie ein Tränenregen drein.
Das Gold wird auf dem Feuerherd,
der Christ in mancher Not bewährt.

Je größer Kreuz, je stärker Glaube;
die Palme wächst bei der Last;
die Süßigkeit fließt aus der Traube,
wenn du sie wohl gekeltert hast.
Im Kreuze wachset uns der Mut
wie Perlen in gesalzner Flut.

Je größer Kreuz, je größer Liebe;
der Wind bläst nur die Flamme auf,
und scheinete gleich der Himmel trübe,
so lachet doch die Sonne drauf.
Das Kreuz vermehrt der Liebe Glut,
gleichwie das Öl im Feuer tut.

Je größer Kreuz, je mehr Gebete;
geriebne Kräuter riechen wohl.
Wenn um das Schilf kein Sturmwind wehte,
so fragte man nicht nach dem Pol.
Wo kämen Davids Psalmen her,
wenn er nicht auch versucht wär?

Je größer Kreuz, je mehr Verlangen;
im Tale steigt man bergan;
wer durch die Wüste ist gegangen,
der sehnet sich nach Kanaan.
Die Taube findet hier nicht Ruh,
drum fliegt sie nach der Arche zu.

Je größer Kreuz, je lieber Sterben;
man freut sich recht auf seinen Tod;
denn man entgeht dem Verderben,
es stirbt auf einmal alle Not.
Das Kreuz, das Christengräber ziert,
bezeugt, man habe triumphiert.

Je größer Kreuz, je schöner Krone,
die Gottes Gnad uns beigelegt,
und die einmal vor Seinem Throne
der Überwinder trägt.
Ach, dieses teure Kleinod macht,
dass man das größte Kreuz nicht acht't.

Gekreuzigter, lass mir Dein Kreuze,
je länger und je lieber sein.
Dass mich die Ungeduld nicht reize,
so pflanz ein solches Herz mir ein,
das Glauben, Lieb und Hoffnung hegt,
bis dort mein Kreuz die Krone trägt.

BENJAMIN SCHMOLCK (1672-1737)

LEBEN UND GEBEN GEHÖREN ZUSAMMEN

Überfließendes Leben

Befähigt zu geben, was Christus in uns gelegt hat

Und er zeigte mir einen reinen Strom vom Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der ausging vom Thron Gottes und des Lammes. (Offb 22,1.)

Was wir brauchen, ist überfließendes Leben. Wir sind erst von dem Augenblick an ein Segen, wo wir dieses überfließende Leben empfangen.

Was ist überfließendes Leben? Nicht überfließende Gefühle, nicht überfließende Freude, nicht überfließende Worte, sondern überfließendes Leben. Es ist das Leben *für andere*. Denn Leben und Geben gehört zusammen wie das Einatmen und Ausatmen in unsrer Brust. Wenn wir verstehen wollen, was überfließendes Leben ist, müssen wir das Leben des Lammes anschauen.

Als Er Sein Leben gab am Kreuz, da war Sein Leben im höchsten Grad ein überfließendes.

Sein Leben war segensbringend von dem Tage Seiner Geburt an; aber lebensrettend und heilbringend war es erst, als Er es in den Tod gab.

Mit Pfingsten empfangen die Apostel dieses überfließende Leben. Und von da an lebten sie das Leben des Lammes. Sie hatten vorher Leben und Macht; sie machten Kranke gesund, trieben Teufel aus, predigten das Wort Gottes usw.; aber eine Macht hatten sie nicht, sie hatten nicht die Macht, ihr Leben zu lassen (Joh 10,17-18). Diese Macht empfangen sie erst mit Pfingsten. Von nun an achteten sie ihr Leben selbst nicht mehr teuer. Darin bestand vor allem die Ausrüstung des Geistes. Das war überfließendes Leben.

Betrachte die Männer, die der Welt ein Segen waren. Waren sie es anders als auf dem Weg der Selbstverleugnung? Abraham hatte überfließendes Leben, als er zu dem König von Sodom sagte: »Nichts für mich!« (1Mose 14,22-24). Mose


hatte überfließendes Leben, als er für die Schwester, die gegen ihn gesündigt hatte, gen Himmel schrie: »Ach Gott, heile sie!« Wesley hatte überfließendes Leben, als er für sich und seine verfolgten Brüder das Motto wählte: »Wenn nur Gott mit uns ist!«

Sind wir stecken geblieben?

Wie erlangen wir das überfließende Leben? Wenn Christus lebt in uns! Wenn Christus lebt in uns, so lebt Er Sein Leben in uns weiter, wie Er es lebte auf Erden im Dienen, Lieben, Tragen usw. Das Leben des Apostels Paulus war darum dem seines Herrn so ähnlich, weil er sagen konnte: »Christus lebt in mir!« (Gal 2,20). Wie könnten wir auch anders Sein Leben fortsetzen? Denn »Christus lebt in mir« heißt praktisch genommen doch gar nichts anderes als: Christus setzt durch mich Sein Leben fort! Petrus sagt, dass Er uns berufen habe, um Seine Vortrefflichkeiten zu verkündigen (1Petr 2,9). O welch ein Beruf! Wie jedes Blatt in unserem Bibelbuch ein Stück Herrlichkeit Gottes darstellt, ein Stück Offenbarung Gottes ist, so dein und mein Leben. Haben wir unsrer Umgebung die Vortrefflichkeit des Lammes gezeigt? O wir haben alle den Weg des Lammes verlassen! Wir haben, wie die Braut, unseren Herrn im Tal der Demut und Armut wandeln lassen; aber wir sind in unsrer Größe und in unserem Stolz einher geschritten. Wir haben Ihn gepriesen als das Schlachtschaf; aber wir sind in Selbstsucht und Selbstgefallen stecken geblieben (HI 4,8).

Aber der Bräutigam muss Seine Braut an Seiner Seite haben; darum ruft er: »Komm herab!« Er steigt nicht hinauf zu uns. Wir müssen zu Ihm hinab. Wir lesen von Ihm: »Er leerte sich selbst aus!« (Phil 2,7). Und wenn du dich Ihm hingibst, tut Er mit dir das gleiche. So empfängst du überfließendes Leben. Eine Gießkanne mag voll Wasser sein; aber sie nützt den verschmachten Gartenbeeten nichts, bis sie der

Gärtner in die Hand bekommt und ausleert. Das tut Jesus mit uns, wenn wir uns Ihm übergeben. Er sagt in Johannes 6: »Ich gebe Mein Leben für die Welt.« Und wenn wir unser Leben Ihm hingeben, tut Er mit dem unsrigen wie mit dem Seinigen. Wartet doch nicht auf außerordentliche Erfahrungen! Lasst doch euer Christentum praktisch werden! Nimm das gute Buch, das du mit Segen gelesen hast, und schenke es einem anderen, und dein Leben fängt an überzufießen. Nimm deine Zigar-

re, dein Glas Bier, deinen Fingerreif, deine unnötigen Kleidungsstücke und lege sie auf den Altar des Herrn, und dein Leben fängt an überzufießen. Gib – in Christus – deiner Umgebung deinen Gehorsam gegen Gott, gib ihr deine Gebete, gib ihr einen freundlichen Blick, ein freundliches Wort, einen freundlichen Dienst, und dein Leben fängt an überzufießen. Liebe, die nicht lieben; schilt nicht wieder, wenn man dich schilt; ertrage das Unrecht, und dein Leben fängt an überzufießen. 

WER SIND DIE ›GOTTVERGESSENEN‹ IN DER SCHRIFT?

Die Unheiligkeiten der Anderen

Die Vergebung der Sünden kann uns wieder genommen werden

Wenn aber dein Bruder an dir gesündigt hat, so geh hin und weise ihn zurecht unter vier Augen. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruht. (Mt 18,15-16)

Wir müssen lernen, heilig umzugehen mit den Unheiligkeiten anderer Brüder und Schwestern. Als Priester müssen wir ihre Fehler ins Heiligtum tragen zu Gott und nicht hinaus ins Lager zu dem Volk, wo dann gewöhnlich zu der einen Sünde noch viele hinzugemacht werden und viele dadurch verunreinigt werden (Hebr. 12,14-15). Ein Priester in Israel, der die Sünde seines Bruders hinausgetragen hätte ins Lager, statt ins Heiligtum, wäre gesteinigt worden. Man hätte gesagt: »Er hat eine Todsünde begangen; er muss sterben!«

Wenn dein Bruder an dir sündigt, so sollst du ihm gegenüber nicht schweigen und es andern erzählen, sondern du sollst deinen Bruder strafen, und wenn er auf dich hört, so sollst du anderen gegenüber von seinem Fehler schweigen (3Mo 19,16-17). Und wenn du an deinem Bruder Fehler siehst, und ein anderer sieht sie auch, so sollt ihr miteinander eins werden, für das Anstößige an deinem Bruder zu beten, sein Ärgernis

sonst nirgends hinzutragen als ins Heiligtum, (wo ihr um Erleichterung und Erlösung fleht für ihn.) Denn so ist das Wort in erster Linie dem Zusammenhang nach zu verstehen: »Wenn zwei unter euch eins werden, um was irgend es ist, dass sie bitten, es soll ihnen gegeben werden.« Bist du schon einmal auf diese Weise eins geworden mit deinem Bruder? Das ist priesterlich!

Nach dem Gleichnis in diesem Kapitel kann man die Vergebung der Sünden nicht nur verlieren, sondern sie kann einem sogar wieder genommen werden, und zwar von Gott selber – wenn man unbarmherzig ist gegen die Fehler anderer. Dieser unbarmherzige Knecht hatte Vergebung von seinem Herrn für seine große Schuld; aber weil er unbarmherzig war gegen seinen Mitknecht, wurde ihm die Vergebung wieder genommen und die ganze Schuld wieder auf ihn gelegt. So kommen viele unter einen Druck, in Gefangenschaft – auch oft, mit dem Leibe –, in Um dunklungen, und wissen nicht warum. In diesem Kapitel steht eine Antwort.

• Weißt du, mit welchen Leuten Gott die Gemeinschaft aufhebt? Mit Leuten, die unversöhnlich sind! In Matthäus 5,24 sehen wir Leute, die vom Angesicht Gottes weggeschickt werden, zu denen Gott sagt: *Geh fort!* Wir können niemals die Gemeinschaft mit Gott genießen, wenn die Gemeinschaft mit unseren Brüdern durch Sünde gestört ist.

• Weißt du, wie man zur Wüste und Einöde wird? Wenn man Gewalttat übt an seinem Bruder! In Joel 3,19 lesen wir: »Ägypten wird zur Einöde und Edom zu einer Wüste werden wegen der Gewalttat an den Kindern Judas.«

• Weißt du, welche Leute die Schrift »Gottvergessene« nennt? Wir wollen es lesen in Psalm 50,19-22: »Deinen Mund ließest du los zum Bösen, und Trug flocht deine Zunge. Du saßest aber, redetest wider deinen Bruder, wider den Sohn deiner Mutter stießest du Schmähungen aus. Solches hast du getan, und Ich schwieg; du dachtest, Ich sei ganz wie du. Ich werde dich strafen und es dir vor Augen stellen. Merkt doch dieses, die ihr Gottes vergesst!« Die Fehler eines Bruders in herzloser Weise anderen erzählen, die gerade so herzlos sind wie wir, das ist ›richten‹ (Mt 7,1), und das bleibt nicht ohne Gericht.

• Weißt du, wie man gedeiht? Es steht in Jesaja 58,6-9: »Lass los, welche du mit Unrecht gebunden hast; lass ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du bedrängst; reiße jedes Joch weg... Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird eilends wachsen... Dann wirst du rufen, und JHWH wird dir antworten; du wirst um Hilfe schreien, und Er wird sagen: Hier bin ich! Und beständig wird JHWH dich leiten, und Er wird deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine rüstig machen.«

Paulus ermahnt die Römer in Kapitel 6,13, dass sie ihre Glieder nicht der Sünde geben sollen zu »Waffen der Ungerechtigkeit«, sondern dass sie dieselben Gott darstellen sollen zu »Waffen der Gerechtigkeit.« Dein Auge, dein Ohr, deine Zunge sollen Waffen für Gott werden, durch die Sein Reich der Gerechtigkeit auf Erden ausgebreitet wird, und nicht Waffen, die der Feind in seine Hand bekommt und sein Reich der Ungerechtigkeit und Verwirrung dadurch erweitert.

Wir sind ja nicht Schuldner dem Fleisch (Röm 8,12), d.h. wir müssen das, was auch bei unserem Bruder noch Fleisch ist, nicht nähren – aber tragen! Denn durch unsre Lieblosigkeit wird unser Bruder nicht gebessert, sondern kommt nur tiefer in sein eigenes Wesen hinein.

Viele Ausdrücke, wie Gemeinde, Herde, Weinstock, Braut, Ehefrau u. a. finden wir bereits im Alten Testament. Die Bezeichnung »Leib Christi« allerdings wird erst nach dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus gebraucht. Dem Apostel Paulus war es schließlich gestattet, diesen Begriff als offenbart zu gebrauchen. So konnte es – streng genommen – keine Vorschattung der Braut des Lammes als solche geben, weil dies bis zu Jesu Himmelfahrt ein unenthülltes Geheimnis bleiben musste – und so kann auch im Sinne von 1Kor 10,6.11, wonach uns Alttestamentliches in vielerlei Beziehung als Vorbild dienen darf, kein adäquates Schattenbild gefunden werden. GEORG STEINBERGER seinerseits fand für sich aber dennoch in sieben alttestamentlichen Frauengestalten so auffallend dienende, liebende, fruchtbare und treue Charakteristika, dass sie ihm wert erschienen, sie dem Bibelleser zur Betrachtung in Bezug auf die Brautgemeinde anheim zu stellen.

Ruth

DIE TREUE

Sie hat selber diesen Charakterzug in ihre Geschichte hinein gewoben und so zur Überschrift ihres Lebens gemacht, und der Heilige Geist hat denselben aufbewahrt für uns und stellt ihn uns heute unter die Augen zur Prüfung und zum Anreiz, damit auch wir dieselbe Treue beweisen (Hebr. 6,11).

Treu im Entschluss der Nachfolge

Als Orpa, die andere Schwiegertochter von Naemi, bereits umgekehrt war und Naemi abermals in sie drang, da sagte sie das bekannte Wort: »Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, da sterbe ich auch ... der Tod muss mich und dich scheiden« (Ruth 1,16-17). Das ist Braut-sinn. Die Braut kann auf die Probe gestellt werden. Sie geht nicht mit, bis die Bitterkeit und Entsagung anfängt, bis nichts mehr abfällt für die Natur, und dann kehrt sie um, o nein, sie ist mit dem Todesweg für ihre Natur ausgesöhnt.

Orpa ging auch mit, bis sie hörte, dass für ihre Natur nichts mehr abfalle, da kehrte sie wieder um; aber Ruth dachte nicht an sich, sie dachte nur, wie es der alten Frau ergehen müsste, wie sie fühlen würde, wenn sie beide umkehren würden. Das ist eine Haupttugend der Braut, sie denkt, wie ihr Herr, nicht an sich, sondern an andre. Selbstlosigkeit ist ihre Haupttugend. Ruth denkt nicht: Soll ich nun mein Leben einer alten Frau aufopfern, könnte ich es nicht auf eine fruchtbarere Weise anwenden? Nein, sie füllt gerade den Posten aus, der ihr gegeben ist, und der scheint ihr der allerwichtigste und lebenswerteste zu sein. Das Plätzchen, wo Gott dich hingestellt hat, und wenn es nur zu einem kleinen Kind oder zu einem Greis ist, das ist das allerwichtigste für dich. Für dich gibt es keinen wichtigeren Platz als gerade diesen. Unsre Natur will auch Opfer bringen, aber auf eine heldenhafte Weise und nicht nach der Weise des Lammes; sie liebt nicht die stillen und verborgenen Opfer, die doch so groß sind in Gottes Augen. Unsre Natur will auch sterben, aber an der Sonne, wo es alle sehen und sie bewundern.

Sie will nicht sterben in der Erde, im Dunkeln wie das Weizenkorn. Ruth war bereit, sich als Weizenkorn in die Erde legen zu lassen, und so wurde aus ihrem Weg eine hundertfältige Frucht. Sie war glücklich, einer alten Schwiegermutter ihr Leben weihen zu dürfen. Sie gab ihr Leben in den Tod, das heißt sie übergab ihr Leben, um es zu verlieren. Und dieses in den Tod gegebene Leben, oder besser gesagt, dieses aus dem Tod gekommene Leben konnte Gott brauchen und es weitergeben – bis heute. Aus diesem Leben in der Ecke konnte Gott ein Leben machen für die Öffentlichkeit, der ganzen Menschheit zum Studium und Vorbild. So treu ist Gott gegen Seine Treuen. Lass nur etwas Wahres in deinem Leben sein, du kannst sicher sein, dass es nicht verlorengeht, und wenn tausend Jahre darüber gehen. Er findet es eines Tages wieder und ehrt es und braucht es. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.

Treu im Geringen

Der Aufseher auf dem Acker sagt von ihr: »Sie ist gekommen und dageblieben vom Morgen an bis jetzt; was sie im Hause gesessen hat, ist wenig« (Ruth 2,7). Manche hängt der Unsegnen und der Fluch an den Fersen nach, weil sie von keiner Treue wissen in äußern und täglichen Dingen. Jesus sagt: »Wenn ihr im Geringsten nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen?«

Tausende von Kindern Gottes suchen heute einen reichen Segen; aber sie suchen denselben vergeblich, weil sie nicht bereit sind, den reichen Segen für ihr inneres Leben in reichere Treue im äußern Leben umzusetzen. Als Johannes Buße predigte, fing er an bei den vier äußern Lebens-elementen: »Kleidung«, »Tisch«, »Geschäfte« und »Umgang mit Menschen«. Und wie viele Kinder Gottes gibt es, bei denen diese vier Lebens-elemente nicht einmal göttlich geordnet sind! Aber für die Braut gibt es nichts Kleines, sie unterscheidet nicht äußeres und inneres Leben, sondern sucht mit Wort und Werk und jedem Wesen ein Zeugnis der Gnade zu sein. In den Dingen der Braut verbindet sich Ideal und Praxis wie wohl sonst nirgends, da wird jedes Ideal in Praxis



umgesetzt, und jede Praxis ist für sie Ideal. Ihr Motto heißt:

»Alles, vom Geringsten, Kleinsten, bis zum Höchsten, Größten, Reinsten, mag's die ganze Welt erbauen, mag's nur still ein Engel schauen: alles meinem Gott zu Ehren, hier und dort Sein Lob zu mehrn!«

Als Gott nach Seinem Sechstageswerk auf die äußere Schöpfung sah, da war alles sehr gut. Und an wem Gott auch Sein Tagewerk tun konnte, da heißt es auch im Blick auf sein äußeres Leben: Es ist alles sehr gut! Durch die Sünde hat sich alles verschoben und ist alles gemein gemacht worden, aber durch die Erlösten wird alles wieder höher gehoben und in gottgefällige Linien gebracht. Warum wir heute eine so großes Manko an Arbeitsfreude haben, kommt vor allem daher, dass es in einem Hause mehr Treue des Gemüts und Liebe des Herzens braucht als in einem Geschäft. Und diese Treue des Herzens ist unserem heutigen Geschlecht zum größten Teil verloren gegangen. Und warum heute so viele Jünglinge und Jungfrauen nicht vom Herrn in Seinen Dienst gerufen werden, obwohl sie müßig am Markt stehen und obwohl die Arbeitertot so groß ist, kommt vor allem daher, dass sie sich in ihrem Hause, im Kreis ihrer Familie nicht ausgewiesen haben als gehorsame und treue Kinder und als liebende und dienende Geschwister. Sag nicht, das ist zu kleinlich und für Gott nicht entscheidend! Geh einmal nach dieser Seite hin die Schrift durch und sieh, wie und wo der Herr Seine Werkzeuge weggerufen hat. Er nahm den Elisa zum Propheten hinter dem Pfluge von zwölf Joch Ochsen, den konnte Gott rufen als einen Aufseher über die zwölf Stämme Seines Volkes. Und wer wurde der Nachfolger des großen Mose? Sein Diener Josua, der ihm vorher wie ein Knabe das Wasser auf seine Hand gegossen hatte. Und wo rief Jesus Seine Jünger Johannes und Jakobus? »Als sie ihrem Vater halfen!«

Treu in ihrer gesellschaftlichen Stellung

Sie sprach zu Boas: »Bin ich doch nicht wie eine deiner Mägde!« (Kap 2,13.) Die Braut spricht nicht: »Ich bin!« nein, sie sagt: »Bin ich doch nicht!« Sie wundert sich nicht über die Verkennung, die ihr widerfährt, sondern sie ist beständig in Verwunderung

über die Anerkennung, die ihr zuteil wird. Sie ist auch darin ihrem Herrn ähnlich, von dem wir lesen in Philipper 2,7: »Er machte sich selbst zu nichts!« Er nahm freiwillig den letzten Platz ein, darum konnte Gott Ihm den höchsten Platz geben (Offb 5,6). Es ist kein gutes Zeichen, wenn Kinder Gottes immer davon sprechen, wie sie bedrängt und gedrückt werden. Dies ist ein Zeichen, dass sie nicht unten sind auf dem Platz, den das Kreuz uns gegeben hat. Das Kreuz hat uns den untersten Platz gegeben, und da ist immer Raum: denn alles um uns her drängt nach oben. Suche nicht die Braut unter denen, die beständig klagen über ihre gesellschaftliche Stellung, die nicht mehr Dienende und Gehorchende sein wollen, die nicht bereit sind, die geringste Arbeit zu tun und den untersten Platz einzunehmen; suche sie nicht unter denen, die eine Heiligkeit zur Schau tragen, der diese praktische Demut und diese selbstlose Liebe fehlt; suche sie auch nicht unter denen, die meinen, durch Zugehörigkeit zu einer gewissen Richtung oder einer gewissen Gemeinschaft sich die Brautenschaft gesichert zu haben – da ist sie nicht. Das sind viel mehr die »stolzen Heiligen«, von denen Gott sagt in Zephania 3,11: »Ich will sie von dir tun!« Tersteegen trifft den rechten Sinn, wenn er sagt:

*Offenbarung, Wundergaben,
Trost und Süßigkeiten haben,
Zeit und Welt und Geld verachten:
Alles dieses acht' ich nicht,
Wo man doch nicht selbstlos ist.*

Das Auffallendste in der ganzen Geschichte von Ruth ist wohl das, dass wir kein Wort lesen von ihren Kämpfen. Ihr Weg war doch ein gar nicht leichter. Sie hatte ihren Mann frühe verloren, war wohl ohne Kinder, musste als eine Fremde in ein andres Land ziehen, musste als Ährenleserin auf das Feld gehen usw. Aber die Selbstlose fand das alles selbstverständlich. Sie erwartete es gar nicht anders, als dass sie den untersten Weg gehen sollte. Hier ist eine Antwort für uns. Lasst uns einmal darüber nachdenken und uns fragen: Woher unsre vielen Kämpfe? Stammt nicht ein großer Prozentsatz aus unserer Selbstgerechtigkeit? Und zieht den Kreis hinaus bis in die äußersten Schichten unseres Volkslebens, und ihr werdet finden, dass die meisten Kämpfe, die der einzelne hat, und die die Menschen miteinander haben, ihre Ursache haben in der Selbstherrlichkeit und dem Größenwahn. Aber davon ist die Braut geheilt.

Treu in der Not

Sie lässt sich nicht leiten von dem »Zeitgeist«, sondern von dem »ewigen Geist«, der sie, wie ihren Herrn, anleitet, ihr Leben zu geben als Opfer (Hebr 9,14). Sie teilte mit ihrer Schwiegermutter nicht nur ihre schwere Lage, sondern machte durch ihre Liebe all

den Verlust vergessen. Leset nur am Ende des 2. Kapitels, wie sie durch ihre Selbstlosigkeit den bitteren Kelch der Naemi verstoffte, welchen Sonnenschein und welche heilige Poesie sie hineinwebt in dieses Leben voll Verlust und Entbehrung! Zweimal wird gesagt, dass sie ihr Brot nicht aufgeessen habe, sondern übrig gelassen habe. Warum hat sie übrig gelassen? Sie konnte dieses gute Brot und diese gerösteten Körner nicht allein essen, sie dachte dabei nur immer an Naemi, wie gut ihr das schmecken müsste. Sie konnte diesen Segen und diese Freude nicht für sich allein haben, sie musste sie teilen. Das ist Brautschmuck. Die Braut übt den Grundsatz ihres Herrn: »Geben ist seliger denn Nehmen!« Und ihr findet diesen Grundsatz bei allen Brautseelen sehr stark ausgeprägt. Das Kleid, in welchem die Braut hier geht, heißt: »herzliches Erbarmen!«, wie Paulus sagt in Kolosser 3,12: »Zieht an als die Auserwählten Gottes: herzliches Erbarmen ...« In diesem Kleid ging Ruth, und das vor allem hat sie zu einer so anmutigen Gestalt gemacht. O erbitte von deinem Bräutigam dieses Kleid! Er gibt es dir gerne. Das bleicht keine Sonne und bestäubt keine Zeit, und das bleibt modern bis in alle Ewigkeit.

In Sprüche 9,1 lesen wir: »Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen.« Und im Jakobusbrief, der eine Auslegung der Sprüche sein soll, finden wir in 3. Kapitel im 17. Vers diese sieben Säulen aufgezählt. Eine davon heißt: »Voll Barmherzigkeit und guter Früchte.« Diese Säule steht im Haus der Braut vorne an und ist die Hauptursache des inneren und auch äußeren Segens, den man bei ihr findet. Ruth wäre nicht das Weib des reichen Boas geworden, wenn sie nicht Barmherzigkeit geübt hätte an ihrer Schwiegermutter. Viele haben deswegen keinen Segen, weil sie nicht Barmherzigkeit getan haben an ihren alten Eltern. Sie haben das erste Gebot, das Verheißung hat, nicht erfüllt, das heißt: »Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest ...« Es heißt nicht: Ehre deinen guten Vater und deine gläubige Mutter! sondern es heißt einfach: »Ehre deinen Vater« – wer er auch sei – und »ehre deine Mutter« – wer sie auch sei – und Wohlergehen und langes Leben wird dein Teil sein auch heute noch.

Treu im Blick auf ihre Zukunft

Sie wusste, dass sie als nächste Verwandte dem Boas zugehörte, und im Blick auf diese Zusammengehörigkeit hielt sie sich treu und rein für ihn (Ruth 3,9-11). Die Braut hat ein tiefes Verständnis für ihre Zusammengehörigkeit mit Christus von Ewigkeit her. Auf dem Wege der Nachfolge wird dieses Bewusstsein immer klarer und lebendiger bei ihr. Sie trägt etwas viel Tieferes in sich


als Heilsgewissheit, in ihr lebt das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit Christus, ihrem Haupt. Alles andere ist für sie nur nebensächlich. Sie lebt in dem einen großen Gedanken ihrer Zusammengehörigkeit mit Ihm. Sie kennt ihre Ewigkeitsgeschichte, die sie hat in Ihm, und sieht klar ihre Aufgabe, die sie hat mit Ihm, und das trägt sie durch die Entbehrung und durch die Kämpfe hindurch; das alles sind nur notwendige Durchgangspunkte für sie auf dem Wege, auf welchem sie ihrem Herrn ähnlich wird und Ihm entgegenkommt. So wandelt sie im königlichen Geist und Adel und lässt sich nicht durch Sinnlichkeit um ihr Erstgeburtsrecht bringen (1Chron 5,1); sie verscherzt nicht »ihre Gnade«, indem sie auf das »Vorübergehende« schaut (Jona 2,9). Ihr ist Selbstverleugnung zum Bedürfnis geworden. Und so wird ihr Dienst nicht bloße Handreichung, sondern Erlösung, wie wir sehen bei Ruth. Durch ihre Treue brachte sie Naemi nicht nur durch, sondern brachte sie heraus aus Armut und Not. Die Braut weiß nicht nur, was sie ihrem Bräutigam schuldet, sondern sie weiß auch, was sie ihren leidenden Brüdern und Schwestern schuldet und was sie der ganzen seufzenden Schöpfung schuldet (Röm 1,14 und 8,21-22). An dem Tage, wo die Sündenschuld ihr abgenommen worden ist, hat sie eine andre Schuld auf sich genommen, die Liebesschuld gegen ihre darbenden Mitmenschen.

Die Braut will nicht Braut sein, um dadurch einen Vorrang zu haben, sie steigt nicht so tief hinunter, nur um dann um so höher hinaufzukommen, o nein, so selbststüchtig ist die Braut nicht, sondern sie tut das alles, um Erlösung zu schaffen. Ihr ist es um Erlösung zu tun. Sie möchte gern die Erlösung verwirklicht sehen, die jedem gegeben ist in unserm »Blutsverwandten« Jesus Christus (Hebr 2,14).

Wir sind noch nicht fertig mit diesem Bild; aber wir schließen für diesmal, indem wir nur noch einige Bemerkungen machen. Zuerst über: Ihre Freudigkeit, mit welcher sie die Vereinigung fordert (Kap 3,9). Die Treuen haben große Gebetsfreudigkeit; sie wagen das kühnste Gebet zu sprechen: »Komm, Herr Jesus!« (Offb 22,17.)

Ihr Same

Ruth gebar einen Sohn und nannte ihn »Obed« (Kap 4,17), d. h. Diener. Sie war eine Dienerin, und einem Diener gab sie das Leben. Bei den Brautseelen sorgt der Geist dafür, dass nichts verlorengeht von ihrem Leben, sondern eine heilige Fortsetzung stattfindet. Ihr Leben kann vom Geist fortgesetzt werden.

Ruths Geschichte endet in der Königsgeschichte. Das Ende von ihrer Geschichte ist Jesus, der Sohn Davids (Mt 1,5). So endet die Geschichte der Braut. 

Der letzte Kampf

zwischen dem römischen Staat und der Christusbewegung

Viel Herzeleid ist über die Christengemeinden gekommen. Dennoch gab es in den ersten beiden Jahrhunderten keine allgemeine Verfolgung. Von Zufälligkeiten hing das Schicksal der Christen ab. Wenn ein übelwollender Nachbar sie anzeigte, waren sie verloren. Das Damoklesschwert hing immer über ihrem Haupt.

Eine der bekanntesten Verfolgungen ist die zu Lyon im Jahre 177. Auch bei ihr wurden »nur« einige Dutzend Christen hingerichtet. Aber sie zeigt uns in besonders deutlicher Weise den Ernst der Lage der Christen und gleichzeitig die wunderbare Macht der Gnade, mit der Jesus seine Leute durchtrug.

Längst hatte man die Christen verhöhnt und gelästert, wo sie sich auf der Straße zeigten. Tägliche Misshandlungen folgten, man schlug sie, warf nach ihnen mit Steinen, schleppte sie auf den Gassen umher und drang in die Häuser ein. Niemand schützte sie. Sie ertrugen alles geduldig. Endlich brachte man die bekanntesten Christen vor die Behörden. Der Statthalter ließ sie unter größten Grausamkeiten foltern.

Das Schwerste war für die Gemarterten, dass ein Teil von ihnen den Herrn verleugnete. Mit großer Liebe nahmen sie sich der Abgefallenen im Gefängnis an. Sie verachteten sie nicht, sondern suchten ihnen zu helfen, dass sie den Weg zum Herrn zurückfänden. Es war für sie eine gewaltige Freude, als eines Tages viele der Abgefallenen verlangten, noch einmal verhört zu werden, und alle ihre Verleugnung widerriefen. Und das gerade in einem Augenblick, als die Begnadigung des Kaisers für alle die eingetroffen war, welche verleugnet hatten. Die römischen Richter wussten sich diese innere Veränderung nicht zu erklären. Jetzt blieben alle standhaft.

Als erster ging der neunzigjährige Vorsteher der Gemeinde in den Tod. Er starb an den Misshandlungen, die er während der öffentlichen Gerichtsverhandlungen durch den Pöbel erlitten

hatte. Einer nach dem anderen ist ihm nachgefolgt. Als letzte eine junge Sklavvin namens Blandina. Mit allen nur erdenklichen Qualen hatte man versucht, das junge Mädchen zur Verleugnung Jesu zu bringen. Ihr Körper war völlig wund geschlagen. Dennoch sah man es ihr an, dass es unter den furchtbaren Schmerzen für sie eine offenbare Erquickung war, sagen zu dürfen: »Ich bin eine Christin, und es wird nichts Böses unter uns begangen.« Auch die Hitze des glühenden Stuhles musste sie durchmachen. Nichts brachte sie ins Wanken. Der Herr stand ihr bei. Selbst die wilden Tiere schienen sich zu scheuen, sie anzutasten. Sie musste wieder vom Pfahl losgebunden werden, aber fortan wurde sie jedes Mal vorgeführt, wenn Christen zum Tode gebracht wurden, auf dass die Leiden ihrer Brüder und Schwestern sie weich machten. Zum letzten Mal wurde sie zusammen mit einem fünfzehnjährigen Jüngling vorgeführt. Sie stärkte ihn bis zuletzt durch ihr Wort, so dass er tapfer in den Tod ging. Nun war sie allein noch übrig. In ein Netz gewickelt, wurde sie nach neuen Peinigungen einem wilden Stier vorgeworfen, der sie mit seinen Hörnern durchbohrte.

Viele waren schon den Qualen im Gefängnis erlegen. Ihre Leichname gab man den Hunden zu fressen. Die Reste aller Gebeine wurden verbrannt, die Asche in die Rhône gestreut. Man hatte gehört, dass die Christen mit der Auferstehung und dem ewigen Leben rechneten. Auf diese Weise hoffte man, ihnen ihre Hoffnung zu nehmen.

So ist bald in Italien, bald in Frankreich oder Afrika, bald in Kleinasien oder Palästina ein Jünger Jesu aus Treue gegen seinen Herrn in den Tod gegangen. Jesu Leute wussten, dass an dem Bekenntnis zu ihrem Herrn Leben und Ewigkeit hing und dass sie mit der Verleugnung Jesu alles verlieren würden.

Im Jahre 218 ist zum erstenmal wirklich Friede für die Christen geworden — nicht, weil der damalige

Kaiser Caracalla sie so gut verstanden hätte, sondern weil ihm jeder religiöse Gedanke gleichgültig war. So bekamen auch die Christen Ruhe.

Es folgte Alexander Severus, ein prächtiger jüngerer Mann, der als erster Kaiser Christus tiefe Verehrung darbrachte, ohne ihn völlig zu verstehen. An seinem Palast und an vielen anderen Gebäuden des Reiches ließ er das Wort Jesu anbringen: »Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen gleichermaßen.« Es schien so, als sollte der ganze Hof unter den Einfluss Jesu kommen. Der Kaiser war ein einfacher, zuchtvoller, gerechter, gütiger und demütiger Mann — voll tiefster Ehrfurcht gegen alles, was Religion hieß. In seiner Hauskapelle hatte er eine Statue Jesu. Da wurde er plötzlich im Jahre 235 ermordet. Doch wurde der Friede der Christen nur kurz gestört. Von 218 bis 248 hatten sie drei lange Jahrzehnte fast ununterbrochen Frieden und brauchten nach zweihundert Jahren vom römischen Staat nichts mehr zu befürchten.

In den drei langen Friedensjahrzehnten von 218 bis 248 konnten breite Massen in die Christengemeinden einströmen. Die Gefahr war vorüber; es bedeutete kein Wagnis mehr, Christ zu werden. Einer der Kaiser in den vierziger Jahren galt sogar als geheimer Glaubensgenosse.

In dieser Friedenszeit wurden die ersten Kirchen gebaut. Bis dahin besaßen die Christen keine Gebäude, die den heidnischen Tempeln entsprachen. Niemand dachte mehr an eine neue Christenverfolgung.

Diese lange Ruhezeit ist den Gemeinden der Christen nicht gut bekommen. Viele schlossen sich an, ohne eine persönliche Erfahrung mit Christus gemacht zu haben. Charakteristisch ist eine Nachricht, die wir aus jener Zeit haben: »Viele kommen nur an den hohen Festtagen zur Kirche und auch alsdann weniger, um sich zu erbauen, als zum Zeitvertreib. Einige warten nicht einmal, bis die Predigt vorbei ist. Andere hören nicht ein einziges Wort, sondern stehen in einem Winkel der Kirche und plaudern miteinander. Man geht in die Kirche, um die Kleider zu zeigen und die Aufmerksamkeit

der Männer auf sich zu ziehen. List und Betrug werden sogar gegen Brüder geübt. Christen verbinden sich zur Ehe mit Ungläubigen. Eidschwüre werden gegen die Wahrheit geleistet. Mit der Gemeindegerechtigkeit ist es beinahe aus.« Gar manche sahen mit großer Sorge die Entwicklung der Christengemeinden.

Da brachte das Jahr 248 die Tausendjahrfeier Roms. Mit ihr wurde die Überlieferung der Väter und ihre Religion im Volke lebendig. Für den Menschen jener Tage waren Staat und Religion eins. Der Staat kannte unsere moderne Gedankenbildung, Staat und Religion getrennt zu sehen, noch nicht. Unter dem Einfluss aller dieser Triebkräfte brach ein mächtiger Sturm gegen die Christen los, die man aus vermeintlicher Staatstreue und Vaterlandsliebe glaubte hassen zu müssen, weil sie nicht der Religion der Väter folgten und somit nach antiker Anschauung sich gegen den Staat stellten.

Kaiser Decius verfügte im Jahre 249 ein allgemeines Opfer vom ältesten Mann bis zum jüngsten Kind, bei dem die alten Staatsgötter und die Persönlichkeit des Kaisers angebetet werden mussten und jeder am Opfermahl teilzunehmen hatte. Das bedeutete für fast keinen Menschen im römischen Reich eine Schwierigkeit. Es traf nur die Christen, die unmöglich irgend jemand außer dem lebendigen Gott und seinem Christus anbeten konnten. Sie wären zu Heuchlern geworden und hätten ob ihrer Unwahrhaftigkeit jede Achtung vor sich selbst verlieren müssen, da sie sehr klar wussten, dass die heidnischen Göttergestalten nur in der Phantasie bestanden und dass sie in dem heidnischen Kultus höchstens zu unheimlichen, dämonischen Gewalten in Verbindung treten konnten. Vollends zu einem Menschen zu beten, musste ihnen als Lästerung des lebendigen Gottes erscheinen.

Eine gewaltige Erschütterung brach über die Christengemeinden herein. Ungezählte drängten sich zum Opfer und verleugneten. Die in den langen Friedensjahren ohne eigene Erfahrungen in die Kreise der Christen eingedrungenen Massen konnten nicht standhalten. Jetzt schälte sich die kleine Schar derer heraus, die in wirklich

echter Weise an Christus hingen. Viele haben tapfer den Verlust ihres bürgerlichen Daseins, die Verbannung in ferne Gegenden, die Haft im Gefängnis, die Folterungen und die Todesstrafe ertragen. Als im Jahre 251 Kaiser Decius im Krieg gegen die Goten fiel, trat einige Jahre Ruhe ein. Sein Nachfolger war in den ersten Jahren freundlich zu den Christen. Dann aber folgte er der Religionspolitik seines Vorgängers, verbot alle Zusammenkünfte der Christen und beschlagnahmte Kirchen und Friedhöfe. Die führenden Männer der Gemeinden sollten ohne weiteres hingerichtet werden, christliche Staatsbeamte ihre Stellung verlieren und zur Zwangsarbeit verurteilt werden. Sein Tod im Jahre 260 beendete die Verfolgung.

Nun trat eine zweiundvierzigjährige Friedenszeit ein. Die Feindschaft gegen das Christentum hörte völlig auf. Die Duldung des Staates ging so weit, dass christlichen Regierungspräsidenten die Zugehörigkeit zur Staatsreligion erlassen wurde. Die Bischöfe waren hochgeachtete Persönlichkeiten im Staatsleben. Überall wurden neue Kirchen gebaut. Diese Weitherzigkeit gegenüber den Christen entspricht der staatsmännischen Weisheit Diokletians, der von 284 bis 305 regierte. Er war ein zu kluger Staatsmann, um sich selbst durch Vernichtung der Christen wertvoller Kräfte zu berauben und sie nicht vielmehr dankbar für seinen Neuaufbau des morschen römischen Staates zu gebrauchen. Seine Frau und seine Tochter galten als Christinnen.

Aber andere drängten auf eine scharfe Stellungnahme gegen die Christen hin, vor allem Galerius, der Schwiegersohn des Kaisers. Ein paar ungeschickte Ereignisse im Heer kamen ihm zu Hilfe. Ein zum Heeresdienst ausgehobener Christ weigerte sich, Militärdienst zu tun; ein christlicher Hauptmann schnallte bei einem Kaisergeburtstagsessen Koppel und Waffen ab und verweigerte die religiöse Anbetung des Kaisers. Jetzt machte sich schmerzhaft geltend, dass Diokletian unter orientalischem Einfluss dem Kaisertum ein betont religiöses Gepräge gegeben hatte, so dass der Kaiser die Verkörperung des höchsten Gottes darstellte und



ihm und seinem Bild Anbetung dargebracht werden musste. Hiermit mussten die Christen in inneren Gegensatz kommen. Doch waren eigentlich die Offiziere und Soldaten der Armee von der Teilnahme an der Staatsreligion befreit. Das wurde jetzt aufgehoben, und alle Christen, die nicht das staatliche Opfer und die Anbetung des Kaisers vollzogen, wurden um das Jahr 300 aus der Armee entlassen.

Erst im Jahre 303 hat Galerius es bei dem alten Kaiser Diokletian erreicht, dass scharfe Maßnahmen gegen die Christen erlassen wurden. Blut sollte nach dem Willen Diokletians nicht fließen. Es wurde angeordnet, dass alle Kirchen und Versammlungsräume zu zerstören seien. Zusammenkünfte der Christen durften nicht mehr stattfinden. Bibeln und Bibelteile sollten von allen Christen ausgeliefert und verbrannt werden. Wer Christ war, wurde aus dem Staatsdienst entlassen. Alle Christen verloren ihre Rechtsfähigkeit, das heißt, sie konnten beim staatlichen Gericht keine Klage mehr erheben, wenn ihnen irgendwo im Erwerbsleben Unrecht geschah. Im Hof- und Domänendienst angestellte Christen konnten in den Sklavenstand versetzt werden. Es war eine harte Belastung der Christengemeinden. Für viele ging es um das gesamte Dasein. *Wird fortgesetzt*

Gottes liebste Kinder

geh'n als arme Sünder
in den Himmel ein,
und die blinde Menge
kann im Weltgedränge
doch so sorglos sein!

Welch die Welt! Welch Totenfeld!
Wie viel trägt, Herr, Dein Erbarmen!
Trag doch auch mich Armen!

Wer ist eitel? Vor einigen Wochen fuhr ich von Leipzig nach Berlin. Im gleichen Kupee fuhr ein junges Mädchen aus einer norddeutschen Stadt, das auf der Rückreise einen kurzen Aufenthalt in Berlin nehmen wollte. Das Mädchen holte sich auf der Strecke Leipzig–Berlin wohl zehn- bis fünfzehn Mal ihren Spiegel aus ihrer kleinen Reisetasche und besah ihr Gesicht.

Dieses Mädchen war eitel. Es hatte sich auf der Reise einen starken Schnupfen geholt, und sie konnte es nicht ertragen, dass für einige Tage ihr Gesicht durch den Schnupfen ein wenig verunstaltet war. Wie arm ist doch ein solches Menschenkind, bei dem sich alles um das eigene Gesicht dreht. Ein andermal reiste ich von Weimar nach Gera. Mir gegenüber saß eine junge Dame, die auffallend viel Schmucksachen an sich trug. Sie hatte Siegelringe an ihren Fingern, ein Armband an ihrem Arm, eine lange Uhrkette und dergleichen mehr. Diese junge Dame spielte nun während der Fahrt mit ihren Schmucksachen und konnte sie so verliebt ansehen, wie etwa eine Mutter ihren Säugling, mit dem sie scherzt. Die Dame war auch eitel. Übrigens sind nicht bloß junge Mädchen eitel. Es sind etwa 15 Jahre her, dass ich an einem öffentlichen Mittagstisch mit einem Herrn zusammen aß, der etwa 70 Jahre alt war. Er schien auch nur noch Interesse für seine Siegelringe zu haben und war ein echter, rechter Hagestolz (= eingefleischter Junggeselle). Vor vielen Jahren lernte ich in einer gläubigen Familie einen Mann kennen, der dort Aufnahme gefunden hatte. Er kannte einst bessere Tage, und obwohl er heruntergekommen war, war dieser Mann so voll Eitelkeit, dass er alle freie Zeit vor dem Spiegel verbrachte.

Die Eitelkeit ist bei vielen Menschen zu einer wahren Leidenschaft geworden. Sie schlägt ihre Wurzel tief in das natürliche Herz. Es ist öfters vorgekommen, dass die Eitelkeit sich noch im Angesicht des Todes breit gemacht hat. Es hat Menschen gegeben, die, wenn sie den Tod nahen sahen, sich nicht um das Heil ihrer Seele kümmerten, wohl aber Anordnungen

trafen, wie sie im Sarg geschmückt sein wollten. Solche Anordnungen können gewiss getroffen werden, aber es darf in ihnen keine Eitelkeit stecken. Vor Jahren besuchte ich öfters ein krankes, junges Mädchen. Es war in gesunden Tagen eine fleißige Besucherin des Jungfrauenvereins gewesen, in dem entschiedene Arbeit für Christus getan wurde. Das Mädchen hatte nun Lungenschwindsucht. Einige Tage vor seinem Tode feierte es seinen Geburtstag. Da bat es seine Eltern, ihm einen Ring als Geburtstagsgeschenk zu kaufen und

Unvermischt mit Eitelkeit

...sie wandelten der Nichtigkeit nach und wurden nichtig ...

(2Kön 17,15)

an die abgemagerte Hand zu stecken. Sie hätte alle Ursache gehabt, an andere Dinge zu denken, als so der Eitelkeit im Angesichte des Todes zu frönen. Als dieses Mädchen wenige Tage später im Sarge lag, hatten die Eltern ihm alle Schmucksachen angehängt, als ob es zum Ball gehen solle. So beherrscht die Eitelkeit viele Menschen.

Ein Christ soll unvermischt sein mit der Eitelkeit. Die Eitelkeit steckt nicht in den Siegelringen, nicht in den Kleidern, aber sie kann sich darin offenbaren. Ein Mädchen z. B. kann eitel sein, wenn es einen Ring trägt, es kann aber auch eitel darauf sein, dass es ihn nicht mehr trägt. Es kann ein Mensch eitel sein, der ein hübsches Gesicht hat, es kann aber auch einer eitel sein, wenn er keins hat. Ein Mensch, der eitel ist auf sein schönes Gesicht, wird sich gern im Spiegel betrachten, und ein Mensch, der ein hässliches Gesicht hat und doch eitel ist, wird sich darüber grämen, dass er nicht hübsch ist. So fand einst eine Tante ihre Nichte sehr bekümmert, und als die Tante fragte: »Kind, was ist dir?« antwortete das Mädchen ganz aufrichtig: »Ich bin so hässlich.« Einige

HEINRICH DALLMEYER (1870-1925)

Unvermischt

Teil 10

Bezugsquelle siehe Einschaltung unten.


Tage später kam die Tante wieder und brachte der Nichte eine alte, runzelige Knolle. »Ist diese Knolle hübsch, oder ist sie hässlich?« fragte die Tante. »Hässlich,« sagte die Nichte. »Nun,« fuhr die Tante fort, »grabe diese Knolle in die Erde und erwarte, was darnach kommen wird.« Aus dieser Knolle wuchs eine hübsche japanische Lilie, die weithin ihren Duft verbreitete. Da sagte die Tante: »Wie die Knolle zur Schönheit durch das Sterben gekommen ist, so musst auch du gestorben sein, im Tod bleiben, um wahrhaft schön zu werden.« Darauf ging die Nichte ein und wurde so von ihrer Eitelkeit geheilt.

Nun kann die Eitelkeit sich freilich auch in anderen Formen äußern, aber immer steht sie im Zusammenhang, mit unserer eigenen Person. So kann man eitel sein auf Gaben, Besitz, Herkunft, Titel, auf die eigenen Kinder usw. Ein Christ aber soll kein Gefallen an sich selber haben und unvermischt bleiben mit der Eitelkeit. Möchte diese ganz aus dem Leben der wahren Christen und aus den Versammlungen der Heiligen hinweg getan werden!

Lies dazu bitte folgende Stellen:

Phil 3,3-11; 1Petr. 3,1-6; Jes. 39;

Ps 90,1-12; Jes 40,6-8.

»Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.« »Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.« 

Alte Schätze erhalten
durch Nachdrucken, Neudrucken,
Lesen und Digitalisieren

**CHRISTLICHES
VERSANDTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ

71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold

e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

HAUSGEBACKENES VOM EINGEMACHTEN

Der Sog ins Dunkle

Verführung durch Psychologie in der Seelsorge

Wenn schwarmgeistige Impulse die Seele nur oberflächlich berühren, wie es meist anfangs der Fall ist, dann kann eine charismatische »Infektion« durchaus erfreuliche, belebende, ja beglückende Empfindungen auslösen, und es soll nicht bestritten werden, dass im charismatischen Bereich tatsächlich auch echte Erweckungen geschehen können. Daraus erklärt sich die pro-charismatische Einstellung vieler Christen heute. Gleichzeitig ist aber ein erster Kontakt zur Finsternis und eine Offenheit für deren weitere Einwirkungen hergestellt. So kann es – bei dem einen früher, bei dem anderen später – zu ersten Anzeichen einer Schädigung kommen, die je nach persönlichem Verlauf bis zum Ausbruch einer Psychose mit eindeutigen Erscheinungen des Dämonologischen reichen kann.

Die der Medizin entlehnten Begriffe »Ansteckung, Epidemie« u. a. dürfen im geistlichen Bereich nicht als eine unerklärliche und zwangsläufige Übertragung missverstanden werden, der ein Gläubiger machtlos ausgeliefert wäre. Es gibt keine magische Übertragung, sondern entscheidend ist, was man selbst glaubt. Dieser Schutz darf aber auch nicht leichtsinnig verspielt werden. Wir leben in den Vorschattungen von Mt 24, und deshalb sollten wir hören, was dort von falschen Propheten, die große Zeichen und Wunder tun, geschrieben steht: »So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder: da, so sollt ihr's nicht glauben ... Darum, wenn sie zu euch sagen werden: ›Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; ›Siehe, er ist in der Kammer«, so glaubt nicht« (Mt 24,23-26; siehe auch Spr 16,6; 1Kor 10,14). Eine Unsicherheit gegenüber dem Okkulten kann weitreichende Folgen haben.

Es bleibt noch einmal darauf hinzuweisen, dass eine gesunde, biblisch fundierte Verkündigung *niemals zu einer Neurose führt*. Das Evangelium

Jesu Christi ist keine verwirrende oder Angst erzeugende Droh- sondern eine befreiende Frohbotschaft!

So wird uns in Mt 8,26 zeichenhaft die von Ängsten befreiende Macht Jesu vor Augen gestellt: »Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so ängstlich?« – und Er beruhigte den Sturm und das Meer! – Der Gläubige erfasst diese die Seele beschützende Gnade und antwortet mit Paulus: »Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde« (2Kor 4,8.9). Für ein Abrutschen in Schwärmerei oder in neurotische Reaktionen ist da kein Raum mehr. Wo aber dieses nicht gelehrt und nicht im Glauben erfasst wird, da wird die umfassende Liebe Gottes, »der uns errettet **hat** von der Macht der Finsternis« (Kol 1,13) unterschlagen, während doch der so Getrötete sofort in eine neue Aufgabe hineingestellt wird: »... auf dass wir trösten können, die in allerlei Trübsal sind« (2Kor 1,4). »In Christus haben wir die Freilösung durch Sein Blut.« Wir brauchen und können nichts weiter tun, als dieses Gnadengeschenk im Glauben zu ergreifen und festzuhalten. Damit haben Satan und seine Dämonen jedes Anrecht an uns verloren.

Im Bruderblatt der »Vereinigung Heimgekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden e.V.« war in der Nummer 2/1983 folgendes Zeugnis eines ehemaligen Pfingstlers abgedruckt, das unseren Fragenkomplex recht treffend beleuchtet. Er schreibt: »Ich war der Pfingstgemeinde zugeneigt. In einer pfingstlerischen Versammlung wurde auch darüber gesprochen, dass die ›Berliner Erklärung‹ den Geist dämpfe. (Die ›Berliner Erklärung‹ ist eine Entlarvung des pfingstlerischen Geistes, der falschen Lehre und der falschen Früchte der

Pfingstbewegung. Sie wurde im Jahre 1909 von führenden Brüdern der evangelischen Gemeinschaftsbewegung in Deutschland geschrieben, die selber von jenem Geist erfasst und unter schweren Kämpfen davon frei geworden waren.) Im frommen Überschwang sagte ich mich in dieser Versammlung öffentlich von der ›Berliner Erklärung‹ los. Ich muss ausdrücklich betonen, dass das niemand von mir gefordert hatte, sondern dass ich das von mir aus tat. In der Folge stellten sich allerhand Geister ein, die mich überströmten und so eine Art Geistestaufe vortäuschten. Es waren helle, hellgraue und später auch dunkle Geister. Nach einiger Zeit betete ich auch in Zungen. Als aber eines meiner Gebete mit ›sancta Maria‹ begann, erschrak ich. Denn ich wusste, Anbetung gebührt nach der Schrift nur Gott dem Vater und dem Sohne, keinesfalls aber Maria; denn sie ist nicht Gott (Offb 22,8-9). Nach allerhand Nöten, Depressionen und Krankheiten, die mich als Prediger berufsunfähig machten, kam ich dahinter, was die Ursache von alledem war, und habe im innigen Gebet zu Jesus Christus diese Lossagung von der ›Berliner Erklärung‹ zurückgenommen. Danach bekam ich wieder Glaubenskraft.« Indem der Bruder von seinem »frommen Überschwang« in jener pfingstlerischen Versammlung schreibt, wird deutlich, dass sein eigener, damals irregleiteter Glaube ihm die Geistererscheinungen eingebracht hat, die er später, leider erst nach ruinierten Jahren, als Finsternismächte erkannte. Damit sah er natürlich auch gleichzeitig die Berechtigung der Berliner Erklärung ein, und so nahm er nicht nur seine damalige falsche Lossage zurück, sondern nahm im Moment dieser Erkenntnis auch von den pfingstlerischen Spezial-Lehren Abschied und gewann so seine Freiheit und Glaubenskraft wieder.

Nicht immer verläuft eine durch derartige »schwarmgeistige Selbstaustöser« bewirkte Neurose so verhältnismäßig glimpflich wie in diesem Fall. Darum stellt sich die Frage: Wie können wir den in Depressionen verstrickten Gläubigen helfen?

Mystisch übersteigerte Religiosität ist niemals eine Frucht des Heiligen Geistes und überfordert die seelische

und physische Kraft des Menschen. Jeder Direktkontakt mit der Finsternis räumt diesen Kräften ihre zerstörerische Macht über einen Menschen ein, und gerade das ist in allen schwarmgeistigen Bewegungen der Fall. Daher auch die vielen nervlichen oder charakterlichen Zusammenbrüche der Verführer und Verführten. Manchmal nehmen die Ängste der von schrecklichen Nöten geplagten und gehetzten Gläubigen kein Ende, in anderen Fällen treten sie schubweise auf oder können auch von selbst abklingen und jahrelang verschwunden sein. Der Schaden bleibt in jedem Fall, ebenso die Gefährdung, wenn nicht durch Buße und Vergebung und durch eine klare, schriftgegründete und geistlich erfasste Abkehr von der Irrlehre die okkulte Gebundenheit durchbrochen wird.

Über die Nöte religiöser Wahnvorstellungen wird selten gesprochen, oder sie werden, genau wie im Katholizismus, als besondere Prüfungs- und Läuterungsstufen angesehen, die angeblich dem inzwischen erreichten »hohen Gnadenstand« entsprechen! Man führt die auftretenden dämonischen Manifestationen nicht auf die früher geübten Praktiken zurück, sondern man schiebt nun die Schuld auf ein angeblich vorheriges Vorhandensein einer latenten seelischen Krankheit oder auf eine bisher unbekanntes Labilität. Wenn sich dies nicht halten lässt, spricht man von Störmanövern Satans, von okkulten Vorbelastungen durch frühere Generationen.

In einer Reihe nicht-charismatischer Kreise erkennt man zwar die Gefahren und Folgen der Charismatik, treibt dann aber auf ebenso charismatische Weise »die Teufel aus«, nicht selten im Anschluss an eine unwürdige Suche nach den »Sünden der Väter«. Um den in der Regel hier fündig gewordenen Fahndern eine Legitimation für ihre exorzistischen Maßnahmen zu geben, wird 2Mose 20,5 (»... der die Missetat der Väter heimsucht bis ins 3. und 4. Glied ...«) als zwingende Belegstelle angegeben. Dabei übersieht man die Fortsetzung des Verses »... die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten.« Und man über-

sieht, dass schon in Jeremia 31,29.30 mit dem Neuen Bund auch die Eigenverantwortung eines jeden einzelnen angekündigt ist: *»Zu derselben Zeit wird man nicht mehr sagen, die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden, sondern ein jeglicher wird um seiner Missetat willen sterben, und wer saure Trauben isst, dessen Zähne sollen stumpf werden.«*

Anders als Israel im Alten Bund, das in besonderer Weise als Volksganzes von Gott geführt wurde, ist im Zeitalter der Gemeinde jeder für seine persönlichen Sünden zuständig. Folglich sind es die eigenen okkulten Sünden, die zu Belastungen führen. Es geht also nicht um eine magische Übertragung von »Geistern« und Sünden der Vorväter, sondern um die Tatsache, *selbst* okkulte Dinge gehört und kritiklos aufgenommen zu haben, sei es wissentlich oder unwissentlich. Nur in diesem Sinne liegt eine Prägung – und deshalb Verantwortlichkeit seitens der Eltern – vor.

Zu irgendeinem Zeitpunkt hat jeder Christ sicherlich einmal gehört oder gelesen: *»Und wisset, dass ihr ... erlöst seid von eurem eiteln (nichtigen, törichten, leichtfertigen) Wandel nach väterlicher Weise«* (1Petr 1,18).

Es ist nie zu spät, diese Glaubenshaltung nun auch einzunehmen und das Falsche, das man von den Brüdern übernommen hat, abzulegen. Stattdessen begibt man sich in die Hände von Teufelsaustreibern bzw. Brüdern, die an der unbiblischen Lehre der »Sünden der Vorväter« festhalten, entgegen dem Evangelium und der Person unseres wahrhaftigen Befreiers Jesu Christi! Nach einigen Scheinbefreiungen zeigen sich dann aber häufig die Folgen, zum Beispiel auch als zunehmend gestörtes Familienleben. Nach weiteren Rückfällen landen dann manche der armen Opfer (zeitweilig oder länger) in psychiatrischen Kliniken, wie zuvor beschrieben.

Schnellwirkende, praktisch durchführbare Patentlösungen gibt es hier wohl kaum. Die heute wachsende Zahl der Hilfszentren beweist einerseits die Hilfsbereitschaft vieler sich berufen fühlender Christen für dieses Aufgabengebiet, andererseits aber ebenso

das Zunehmen dieses Endzeit-Übels der seelischen Gestörtheit. Der Friede Gottes dringt manchem Christen nicht mehr ins Herz. Das liegt sicherlich daran, dass das Vertrauensverhältnis zu Gottes Wort – zur Bibel – gelockert und gestört ist. Das zeigt sich auch überall dort, wo psychotherapeutische Methoden zu Hilfe genommen werden; denn damit wird unterstellt, dass Gottes Hilfe für die Seele nicht ausreicht: Kopfermann: »Dabei« (in der Seelsorge) »werden in unterschiedlichem Ausmaß psychologische Erkenntnisse einbezogen« (CHARISMA UND KIRCHE 7/8 Seite 20). Arthur Richter, Marburger Kreis: »Wir sollten aber alle Hilfen, die uns die Psychologie geben kann, kennen und uns danach richten«

(zitiert bei Ising/Markmann, GNADENGABEN? Seite 72).

Leider stehen manche der vorhandenen Hilfszentren ebenfalls auf pfingstlerischem, charismatischem, exorzistischem oder psychoanalytischem Boden. Durch solche Methoden wird das Vertrauen in den bibelgemäßen Weg der Wahrheit untergraben und auf Menschenlehren gesetzt. Wenn wir uns jedoch nicht ganz eng und ausschließlich an *den* halten, der die Wahrheit und das Leben ist, an den Herrn Jesus Christus – der selbst das Wort ist (Joh 1,1.14) –, dann haben wir den rechten Weg verlassen und verirren uns im Dickicht der Seitenwege. Wenn in der christlichen Verkündigung und Seelsorge der Ratsuchende durch (tiefen-)psychologische Kunstgriffe manipuliert wird, dann wird nicht mehr in vollem Vertrauen mit Psalm 124,8 gesagt: *»Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat«,* oder mit Psalm 46,2: *»Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wiewgleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken...«*

Mit Gottes Hilfe wird der Gläubige in die Lage versetzt, auch schwierige Lebensumstände zu bewältigen, ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen.

Im Rahmen biblischer Aufklärungstätigkeit über die Gefahrenquellen in religiös-spirituellen Bereichen trifft man immer wieder auf »seelsorgegeschädigte Personen, die durch eine


Art »Okkult-Seelsorge« gegangen sind, die von sogenannten »bevollmächtigten« Personen geübt und sogar in einigen Hilfezentren betrieben wird. Den dämonischen Hintergrund dieser Betätigung habe ich in meinem Zeugnis »Der betrügerische Exorzismus« aufzudecken versucht.

Nun soll uns eine Variante ungeistlicher Seelsorge beschäftigen, nämlich die Vermischung von Seelsorge mit Psychoanalyse, die weithin als selbstverständlich angenommen und geübt und als »Pastoralpsychologie« bezeichnet wird. Der Theologe Werner de Boor hat einmal sinngemäß gesagt: »Die Art unserer Theologie steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit unserem Leben.«

Auf die Psychologie angewandt, würde das heißen: Die Theorien eines Psychologen sind nicht zu trennen von seiner Weltanschauung und seiner persönlichen Lebensführung. Die moderne Psychologie entstammt dem atheistischen Welt- und Menschenbild. Alle namhaften Psychologen waren atheistisch oder zumindest abwegig religiös. Als bewusste Christen haben wir ihre Aussagen und Erkenntnisse sehr kritisch an der Bibel zu prüfen, aber keinesfalls zu übernehmen. Auch dann nicht, wenn sie logisch klingen. Gott offenbart den Leugnern Seiner Existenz keine Wahrheiten, die wir zu akzeptieren hätten. Nach der Bibel kommen ihre Erleuchtungen aus ihrem verfälschten Verstand (Eph 4,18). Sobald eine Quelle als falsch erkannt ist, haben wir uns davon abzuwenden. Selbst wenn einige Psychologen Aussagen machen, die nahezu biblisch klingen, sind sie für uns nicht bindend. Auch Vertreter heidnischer Religionen verkündigen große »Weisheiten« oder Halbwahrheiten; sie sind abzuweisen, weil ihr Hintergrund dämonisch ist: *Lasst euch den Siegespreis von niemandem nehmen, der sich gefällt in falscher Demut und Verehrung der Engel und sich dessen rühmt, was er geschaut hat, und ist ohne Grund aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn* (Kol 2,18.19). *Denn es steht geschrieben: Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der*

Wortgewaltige dieser Weltzeit? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch [ihre] Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben. Während nämlich die Juden ein Zeichen fordern und die Griechen Weisheit verlangen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, sowohl Juden als auch Griechen, [ver-

kündigen wir] Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.

Es ist eine Tragik, dass die humanistische Psychologie ganz selbstverständlich in die christliche Seelsorge eingedrungen ist und von vielen Christen bedingungslos akzeptiert wird. Die Mischung von Wahrheit und Lüge ist aber gefährlicher als die Lüge in Reinkultur. NACH RUDI HOLZHAUER 

LÖSUNG AUS OKKULTER, SCHWARMGEISTIGER GEBUNDENHEIT

Die Freiheit wieder gewinnen

Bekenntnis und Vertrauen in die unverbrüchlichen Zusagen Gottes

Bei der Herauslösung aus okkulten oder schwarmgeistiger Gebundenheit – was für mich gleichbedeutend ist – sollte jedwede Art von Artikulation der Finsternismächte verhindert werden (z. B. keine Anrede in Du-Form an Satan oder die Dämonen), denn diese warten förmlich auf die Gelegenheit, sich bekunden und ihre Macht demonstrieren zu können. Dabei erreichen sie:

- sich Aufmerksamkeit und Gehör zu verschaffen,
- dass die Menschen sich eingehend mit ihnen beschäftigen, statt mit CHRISTUS und mit Seinem Wort,
- ihre Lehren in das Gedankengut der Gläubigen einzuschleusen und
- ein »Ausfahren« vortäuschen zu können, um den Austreibern eine »Vollmacht« zu bescheinigen und viele in die Irre zu führen.

Mit dieser Taktik eröffnen sie einen oft monate- bis jahrelangen exorzistischen Prozess, der eigentlich nur die Vollmachtslosigkeit der Austreiber bestätigt, aber den Triumph Satans beweist. Die dämonischen Mächte präsentieren sich nicht als Besiegte, sondern als Herren der Lage – selbst wenn sie einmal längere Zeit stille halten, damit die Irrlehre weiterlaufen kann!

Das kann niemals die Aufgabe und der Sinn unseres Kampfes gegen die Mächte der Finsternis sein! Darum sind die Austreibungs- und Besessen-

heitstheorien moderner Exorzisten nicht nur unbiblisch, sie sind in bezug auf den Hilfe suchenden Menschen auch brutal und unbarmherzig.

Jeder weiß, dass es belastete Kinder Gottes gibt und dass ihnen geholfen werden muss. Werner Bergmanns Besessenheitstheorie stammt aber nachweislich aus den »Lehren der Dämonen«, die in der pfingstlichen »Fundgrube« unseligen Angedenkens ihren Ausgang nahmen und ihre alten Thesen erneut verwirklicht haben.

Nun erhebt sich hier die immer wieder gestellte Frage: Warum werden vom Schwarmgeist betrogene und okkult belastete Menschen, auch wenn sie Christus angehören, so schwer wieder frei? Antwort:

Der in der Regel durch schuldhaft Passivität freiwillig und begehrt erworbene »Geist« lähmt, vernebelt und besetzt den Willen und die Urteilskraft des Menschen. Eine anfängliche rauschhafte Euphorie überdeckt zunächst die ersten auftretenden negativen Folgen. Nimmt deren Druck zu, so wird zwar der Betrug registriert, wird aber durch Verdrängung oder durch falsche Einordnung entweder zum Selbstbetrug, oder aber der Betroffene hat kaum mehr die Kraft, sich aus der satanischen Verstrickung und von den ihm lieb gewordenen Menschen aus diesem Kreis zu lösen. Seine flehenden Gebete um Klarheit und Befreiung

dringen leider nicht weiter als bis zur Zimmerdecke. Das Wort Gottes, das er liest, richtet ihn. Er erwartet Hilfe aus der Schrift, aber Ermunterungs- und Trostworte bleiben verdeckt. Der ihn beherrschende Geist, dem er entfliehen möchte, zieht ihn nun der schwersten Sünde, der Lästerung des Geistes, spricht ihm die Gotteskindschaft ab, suggeriert ihm die Gottverlassenheit und plagt ihn bis hin zu Selbstmordgedanken.

Ein Glaubensblick auf JESUS, die Flucht in Seine Arme und die Abkehr von jedweder Mystik würde genügen, die verlorene Freiheit zurückzugewinnen. Aber diese nötige Kehrtwendung möchte der böse Geist verhindern, indem er sein Opfer – wie ein hypnotisiertes Kaninchen in den Rachen der Schlange – auf sich selbst starren lässt. So kommt es nicht selten zum Zusammenbruch und zu einem weiteren Triumph Satans.

Es gibt nur einen Weg der Befreiung: Beugung und Buße über das einstmalige (bewusst oder nicht bewusst) schuldhaftige Verhalten, Lossage von der Irrlehre und von der Bindung, die man freiwillig oder unter Druck eingegangen ist, und erneute, vertrauende Lebensübergabe an JESUS CHRISTUS, den HERRN und Retter, der alle Finsternismächte – auch die fromm-religiösen – endgültig auf Golgatha besiegt und entwaffnet hat (Kol 2,15). Es gilt, sich in diesen Sieg zu stellen und fortan den Kampf des Glaubens nach den Richtlinien zu führen, die uns z. B. der Apostel Paulus in Eph 6,10-18 gegeben hat, besonders in Vers 17: *»... und nehmet... das Schwert des Geistes, welches ist **das Wort Gottes**«.*

Daran haben wir uns in ganz nüchternen, geistlicher Weise zu halten. Es ist unbedingt zu beachten, dass unser Glaubenskampf kein Angriffskrieg und kein Nahkampf gegen Satan ist, sondern eine Verteidigungshaltung. *»Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch!«* (Jak 4,7). Viermal ist in Eph 6,10-18 vom »Stehen« die Rede. Wer den Satan und seine Mächte überheblich und leichtfertig angreift und als Nichtapostel den Geistern gebieten will, statt auf die Macht des HERRN zu vertrauen, der kommt zu Fall. Wir

verteidigen dagegen schlicht und einfach durch den Glauben den Platz, auf den uns der HERR durch Seinen Sieg gestellt hat. Die Taktik des Feindes besteht darin, uns aus unserer FESTUNG CHRISTUS herauszulocken. Das geschieht bei allen charismatischen Angeboten und immer beim Ausüben – ja schon beim Befürworten – von Exorzismus. Hier zieht Satan auf *sein* Gebiet, hier demonstriert er seine Macht. Er lässt Seelsorger als Sieger erscheinen und feiert letztlich doch nur seine Triumphe. Die Exorzisten »meinen zu schieben – und werden geschoben«!

Darum lehnen wir die unweise und gefährliche Lehre und Praxis des Dämonismus ab. Wenn wir uns dagegen in GOTTES WORT gründen und nach der Leitschnur der Apostellehre handeln – Erbauung, Ermahnung – dann kann vielen Belasteten geholfen werden.

Ich gebe zu, dass es Fälle gibt, die jeder Zurechtbringung zu trotzen scheinen; wo der Geist und das Gemüt des Betroffenen wie in einem Kerker verschlossen bleiben. Da hilft auch kein scheinbar noch so berechtigter Exorzismus. Hier wollen wir nicht ablassen, um GOTTES GNADE zu flehen, »denn ER ist barmherzig und ein Erbarmer« (Jak 5,11).

Jeder sollte aber auch – vorbeugend für sich selbst – Hebräer 10,38 beachten und nach Psalm 81,13 wissen, dass der HERR sagt: *»Da überließ ich sie ihrer Verstocktheit, dass sie wandelten nach eigenem Rat.«* (Ps 81,13, Zürcher Bibel) Dazu noch ein entscheidend wichtiger Hinweis, den alle sich belastet fühlenden Personen dringend beachten sollten: In der biblischen Beratung stelle ich zunehmend fest, dass gerade diejenigen, die mit einem okkulten Erfahrungshintergrund schwerster Art behaftet sind, sich fast nicht von den traumatischen Erlebnissen zu lösen vermögen. Ihr Seelenleben ist von den Erschütterungen des Vergangenen so angefüllt, und die durch finstere Mächte geschlagenen Wunden sind so tief, dass sie in Erinnerung an das Durchlittene in einem panischen Zwangsdanken verstrickt bleiben. In Gesprächen mit anderen Leuten und in jeder seelsorgerlichen Aussprache wird die dunkle Ver-

gangenheit stets neu heraufbeschworen und dadurch praktisch immer fester zementiert. Das ist willkommene Munition für den Feind, denn auf diese Weise bezeugt man, wenn auch unfreiwillig, immer wieder dessen Macht, die er alsbald in Depressionen oder andere schlimme Anfechtungen, auch körperlicher Art, umzumünzen versteht.

Halten wir fest: Erlöste Kinder Gottes führen kein Schuldkonto von erlittenen (Kol 3,13) oder von begangenen Verfehlungen, die sie einmal echt bereut haben; Kol 2,14: *»Er hat unseren Schuldbrief getilgt ...«* Ganz abgesehen von der Tatsache, dass wir uns mit einer nachtragenden und rückwärts gewandten Denk- und Handlungsweise den Blick für die volle Erlösung durch JESUS CHRISTUS trüben und uns selbst Schaden zufügen, übersehen wir sonst auch einen der vielen wichtigen paulinischen Hinweise: Phil. 3,13! Dieses Wort sollte und darf unser ganz persönlicher Anteil zur Befreiung aus aller vergangenen Schuld und aus aller Feindbedrückung sein. Es lautet: *»Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung in CHRISTUS JESUS.«* In der Aufforderung zum Vergessen und in dem dazugehörigen »Aufsehen auf JESUM« bleibt uns der Glaubenskampf zwar nicht erspart, aber gleichzeitig wird uns die Möglichkeit zur Überwindung des Bösen »durch des Lammes Blut und das Wort ihres Zeugnisses« (Offb 12,11) zugesagt. Im Tode unseres HERRN am Kreuz hat alles Finsternisgeschehen – und die eigene Schuld daran – für den Glaubenden ein Ende gefunden.

»... Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf JESUM.« (Hebr 12,1.2) Wenn wir unsere makabre Vergangenheit und die aus ihr resultierende Not nicht in den Tod CHRISTI geben, kann sich das Leben JESU CHRISTI auch nicht an unserem sterblichen Fleisch offenbaren (siehe 2Kor 4,11). Unsere innere Einstellung, wie auch unsere Verhaltensweise gegenüber eventuell noch bestehenden Belastungen, entscheidet über Sieg und Nieder-

lage, denn von der Seite GOTTES her ist bereits alles vollbracht. »Das Wort unseres Zeugnisses« über den Sieg JESU CHRISTI in Verbindung mit dem Lobopfer unserer Lippen (Hebr 13,15) und das freudige, tägliche Festhalten an der Schrift lässt den Feind alle seine unberechtigten Angriffe einstellen. Am Abschluss dieses Kapitels sei noch ein Kronzeuge über den Irrweg der Okkultseelsorge genannt. In dem Blatt »FEST UND TREU« Nr. 53 berichtete ein Bruder über seinen jahrelangen Kampf gegen eine unglückliche Neigung zur Homosexualität. Er schreibt:

»Zu allem Elend geriet ich noch an eine Gruppe Christen, die davon überzeugt waren, dass meine sexuelle Neigung zu anderen Männern ausschließlich eine massive dämonische Besessenheit ist. Stundenlang wurde mit mir gebetet, um unter anderem diesen

hartnäckigen ›Dämon‹ auszutreiben. Es war ein einfacher Weg; nicht mehr ich, mein sündiges Fleisch, waren nun die Ursache für meine Probleme, sondern ein Dämon. Heute weiß ich, dass all dies meine ohnehin schon verletzte Seele nur noch mehr zum Unguten veränderte.

Frei wurde ich trotz jahrelanger Austreibung angeblicher Geister nicht. Manche würden sagen, es war mein Unglaube. Ich weiß heute, dass diese ganze sogenannte ›Okkultseelsorge‹ auf völlig verdrehten Lehrauffassungen besteht, in denen das Wort Gottes falsch verstanden wird. Sie brachten mich nicht in die Freiheit, wohl aber in neue Gebundenheiten.« Frei wurde dieser Bruder auf dem ganz normalen biblischen Weg durch Bekenntnis und durch Vertrauen in die unverbrüchlichen Zusagen des WORTES GOTTES.

felsaustreibern nicht ernstlich genug gewarnt werden.

Genau wie sich der Pseudo-Pfingstgeist einer gewissen Bereitschaft oder Sensitivität seines Gegenübers als günstige Kontaktkraft für eine sogenannte ›Geistestaufe‹ bedient, so nutzt auch der Exorzist die Okkultneigung seiner Opfer (bewusst oder unbewusst) aus, um zu einem ›beweiskräftigen‹ und eindrucksvollen Ergebnis zu gelangen. Als ungeistlicher Nebenertrag ergibt sich dann zwangsläufig noch die nicht weniger absurde Dauerbindung der exorzierten Personen an ›so bevollmächtigte‹ Seelsorger und ihre Kreise. Gerade die Dauerseelsorgefälle sind auch ein eindrücklicher Beweis dafür, dass sich die Dämonenaustreiber auf okkultem und nicht auf biblischem Boden bewegen, auch nicht, wenn sie ihr Tun mit ›befreiende Seelsorge‹ oder mit ›intensive Seelsorge‹ umschreiben.

Es sei hier noch am Rande vermerkt, dass selbstverständlich auch der kirchliche Exorzismus im katholischen Raum, den wir in unseren Betrachtungen nicht berücksichtigt haben, dem gleichen Gebiet der »weißen Magie« zuzuordnen ist.

Auch die Psychologie kann nicht weiterhelfen. Der erwähnte Psychologe T. K. Oesterreich versucht – als nichtgläubiger Geisteswissenschaftler – gewisse exorzistische ›Erfolge‹ psychologisch zu erklären, indem er religiöse Überzeugung, psychische Kraft und subjektives Schutzbewusstsein der Christen überbewertet. Trotz der Fülle des Materials will Oesterreich die Immanenz (die innerweltliche Ursache) der Besessenheitsphänomene festhalten, obwohl auch für ihn die Frage nach der Transzendenz bei gewissen unerklärlichen Erscheinungen offen bleibt.

Die Ausuferung einer echten und biblisch begründbaren Seelsorge, die dem Betroffenen die Befreiung durch JESUS CHRISTUS verständlich macht, in einen selbstherrlichen Exorzismus hat schon viele Fragen aufgeworfen und stellt auch ein echtes Gemeindeärgernis dar. Die Ursachen scheinen mir in der rasanten Zunahme der okkultistischen, schwarmgeistigen Strömungen und in ihrem Übergreifen auf die

IST GOTT FÜR UNS, WER MAG WIEDER UNS SEIN?

Frei gemacht durch den Sohn

Jeder, der will, kann Christi Sieg in Anspruch nehmen

Mit dem Einsetzen der Pfingst- bzw. Charismatischen Bewegung ging kontinuierlich das Auftreten dämonologischer Erscheinungsformen konform. Damit wurde nicht nur der spirituell-okkulte Hintergrund dieser Geistesrichtung sichtbar, sondern auch gleichzeitig ihr abgründiger Charakter. Als folgerichtiger Nebenertrag erschloss sich, gleichsam wie von selbst, die angebliche ›Notwendigkeit‹ eines Exorzismus, und das um so mehr, als man vielleicht in bester Absicht meinte, auf diesem so fragwürdigen Sektor den Berechtigungsnachweis für seinen Vollmachtsanspruch durch Demonstrieren von »Erfahrungen« und (unheimlichen) Geschehnissen erbringen zu können. Mit dieser Feststellung sollte der Zusammenhang zwischen schwarmgeistigen, parapsychologischen und dämonischen Erscheinungen bereits ausreichend beleuchtet sein.

Fazit: Scheinbar ›erfolgreicher‹ Exorzismus ist nicht gleichzusetzen mit einem biblisch-göttlichen Auftrag,

und er ist auch darum kein Beweis für eine Wirkung des Heiligen Geistes. Spiritisten, Spiritualisten, Animisten, Fetischisten, die Zauberer aller höheren und niederen religiösen Kulte einschließlic fernöstlicher Yogis usw. ›beherrschen‹ und praktizieren den Exorzismus mit »Erfolg« – auf ihre Weise! Auch geschulten Psychologen ist es schon ›gelingen‹, über den Weg der Hypnose dämonische Geister scheinbar zu ›bannen‹! Die oft lange dauernden Austreibungskämpfe schwarmgeistiger Experten lassen einerseits ihre Vollmachtslosigkeit erkennen und andererseits den Verdacht auf schmähändlerische Geisterkollaboration mit spiritistischem Hintergrund aufkommen.

Es sei noch einmal wiederholt: Organisch bedingte Geisteserkrankung bedarf der ärztlichen Behandlung; auch hier würde jede exorzistische Anwendung die Zustände des Betroffenen nur verschlimmern. Darum kann sowohl vor den vollmachtsberauschten wie auch vor den wohlmeinenden Teu-

Gemeinden zu liegen. Gläubige und ungläubige Psychiater stellen übereinstimmend fest, dass der Anteil von seelisch und nervlich Kranken aus der Pfingst- bzw. Charismatischen Bewegung sehr hoch ist. Da man bekanntlich nicht gern in eine psychiatrische Klinik geht, versucht man es zunächst einmal bei einem angeblich zum Exorzismus »bevollmächtigten« Bruder. Wenn Aussprache, Sündenbekenntnis, Gebet und Lossage nicht fruchten (weil dort von vornherein die Lehre nicht stimmt), versucht dieser es mit »Gebieten im Namen Jesu«. Ein gelegentliches »Erfolgserebnis« gibt Bestätigung für den Verdacht und den Berechtigungsnachweis für weitere Handlungsweise. So bildet sich ein ganz neuer Denkhorizont in der Seelsorgepraxis aus. Dass dabei eine gezielte Dämonenverführung mitspielen oder vorliegen könnte, wird sonderbarerweise kaum einem der Akteure oder Opfer bewusst. Prof. Otto Michel sagte einmal ein ernstes und wahres Wort: »Immer, wenn sich die Kirche mit dem Dämonischen zu stark beschäftigte, ist sie in die offenen Arme Satans gefallen.« Und ich darf hinzufügen: Das gilt auch in gewissem Sinn für »Blumhardts Kampf um die besessene Gottlieb Dittus«, auf den sich Charismatiker und Exorzisten so gerne berufen. Manche sehen in dem schließlichen »Erfolg« eine Gnade Gottes. Es ist aber auch hier der Gedanke naheliegend, dass der Feind nur einen Sieg vortäuschte, um den Glauben an die »Notwendigkeit eines Exorzismus« für weitere Generationen zu befestigen.

Halten wir fest: Satan und seine Mächte sind auf Golgatha durch unseren HERRN JESUS CHRISTUS endgültig besiegt. Jeder, der es will, kann diesen Sieg für sich in Anspruch nehmen!

»... ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts ...« (Eph 6,16). Ein unbiblicher Dämonismus anerkennt und fördert indessen die – durch den Unglauben und Ungehorsam der Menschen (Eph 2,2) – vorläufig noch bestehenden Werke der Finsternis. Das gibt ihr Anrechte und Entfaltungsspielraum; darum die unheimlichen Machtdemonstrationen bei sog. Teufelsaustreibungen.

Wir lehnen die unweise Beschäftigung mit der Dämonie ab und proklamieren den SIEG JESU CHRISTI, indem wir alle Machenschaften der Finsternis von uns weisen und uns auf Siegesboden stellen. Golgatha ist auch eine Zäsur gegen die Finsterniswelt! Das haben wir anzuerkennen und zu bezeugen! Die Dämonen respektieren den Sieg JESU CHRISTI (Mk 1,24; Apg 19,15); wozu sollen wir uns mit einem besiegt Feind herumschlagen?!

Wer sich infolge okkultur oder schwarmgeistiger Belastung unfrei oder gebunden fühlt, bekenne seine Schuld dem HERRN und sage sich von Satan und allen Bindungen los (aber niemals in direkter Anrede an Satan); er übergebe sein Leben neu dem HERRN JESUS CHRISTUS und halte sich fortan nah an GOTTES WORT und fern von schwarmgeistigen Einflüssen.

Sollte die Not trotzdem anhalten, kann man einen Seelsorger – keinen (heimlichen) Pfingstler, Charismatiker, Exorzisten! – zu Rate ziehen, der von der Schrift her zu der Erkenntnis weiterhelfen kann, dass der HERR ja die Sünde bereits ans Kreuz hinaufgetragen hat, dass der Schuldbrief getilgt ist und dass Satan deshalb kein Anrecht mehr auf ein Gotteskind hat.

»Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?« (Röm 8,31).

Unsere Aufgabe ist es, die belasteten und geängsteten Gotteskinder von ihren unbiblichen religiösen Wahnvorstellungen zu lösen (aber auch von

ihren schwarmgeistig verführten Seelsorgern) und sie geistlich zu binden an CHRISTUS, den HERRN, den Einzigen, der in Wahrheit befreien kann!

Wer fest auf den Sieg JESU CHRISTI vertraut und treu bleibt in der Nachfolge des HERRN, der wird und bleibt frei – ohne jeglichen Exorzismus.

Darum bezeugen wir die alttestamentliche Voraussage der Erlösung durch GOTTES Sohn in Jes 61,1:

»Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen die Freiheit den Gebundenen. JESUS CHRISTUS selbst verkündet dann in Lk 4,21 die Erfüllung dieser Verheißungen: »Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.«

Wir brauchen uns nur noch unter den Anspruch und unter den Zuspruch aus SEINEM WORT in Kol 1,9-14 zu stellen, wo Paulus schreibt: »... dass ihr erfüllt werdet mit Kenntnis seines Willens, ... und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft... zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden und dankset dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.« An IHM – und an keinem anderen – wollen wir beharrlich und unbeirrbar festhalten, bis dass ER kommt.


NACH RUDI HOLZHAUER 

Wie Gott uns beikommt

Als nun Jesus geboren war in Bethlehlem in Judäa, in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem, die sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, um ihn anzubeten! Als das der König Herodes hörte, erschrak er, und ganz Jerusalem mit ihm. (Mt 2,1-3.)

Gott kommt jedem durch das bei, womit er sonst am meisten umgeht, oder worunter ihm beizukommen noch die größte Hoffnung ist: den

Weisen durch den Stern, den Schriftgelehrten durch die Schrift, dem Herodes durch die Ankunft und Nachfrage fremder angesehener Personen, dem Petrus und seinen Gesellen durch den Fischzug, dem Saulus sogar auf seinem Verfolgungsweg nach Damaskus.

Wen die Wahrheit erschrickt, wer Jesus im Herzen gram wird, Ihm ungehorsam bleibt und Ihn nicht haben will, dem begegnet Er nicht, den weist Er nicht zurecht, sondern den lässt Er gehen. Erkauft, erlöst wäre er, aber Jesus begegnet ihm nicht, bis dieser Ihn wirklich haben will. AUS BRÜDERSEGEN 

DIE EUCH DAS WORT GOTTES GESAGT HABEN ...

Seht an ihren Ausgang

Der Herr prüft die Herzen im Schmelztiegel

**Nur Christus ist 's,
der uns durchbringt! Sein Leben
muss es tun, nicht mein Leben!
Seine Liebe, nicht meine Liebe!
Seine Geduld, nicht meine
Geduld! Sein Gebet tut 's,
nicht mein Gebet!
Wer den gekreuzigten Jesus
predigt, der offenbart damit das
Höchste und das Tiefste, das
heimlichste, aber das eigentliche
Wesen des Reiches Gottes!**

LUDWIG HOFACKER: *Ein Schrei für Jesus!*

Stärker noch als seine hochgewachsene Erscheinung ließ die feurige Predigt des neuen Vikars Ludwig Hofacker das Dorf Stetten im Remstal im Jahr 1820 aufmerken. Das Gehörte war zum Tagesgespräch geworden, bis weit über die umliegenden Orte hinaus, wiewohl der junge Prediger, von schwerer Krankheit gezeichnet, schon damals nicht mehr in der Lage war, laut zu sprechen. Als er drei Jahre später seinen erkrankten Vater, den Amtsdekan in der Stuttgarter Leonhardskirche, zu vertreten begann, da drängten die Zuhörer bereits massenhaft zu seinen Predigten. Von weit her kamen etliche, die Sonntag für Sonntag zu mehreren Tausend aufmerksam auf den brechend vollen Emporen, in überfüllten Gängen und vor geöffneten Türen seiner Verkündigung vom Sünderheiland lauschten, so weit die schwache Stimme des kranken Predigers eben noch trug.

Woher die Tiefe?

In seinem ganzen Leben, das nur 30 Jahre, sieben Monate und drei Tage währte, konnte der meist schwer kranke Hofacker vielleicht nur 100 Predigten halten. Aber das Wenige, das er tun konnte, wirkt weiter bis heute. Das kann nur Gott schaffen, der dem Nichts ruft, dass es sei.

Hofackers heute noch gern gelesene Predigten wurden in mehrere Spra-

chen übersetzt und liegen bereits in der zweiundfünfzigsten Auflage vor.

Den entscheidenden Schritt in das wahre Glaubensleben, in die tiefe, heilsame Abhängigkeit von Jesus bildete seine Krankheit, die eine Lebenswende herbeiführte. Just am Ende seines Studiums, im August 1820, an einem schwülen Sommertag, verunglückte der 22-jährige Ludwig Hofacker in Tübingen schwer. Möglicherweise verlor er an jenem Tag das Bewusstsein durch einen Sonnenstich, jedenfalls verletzte er sich beim Stürzen am Kopf. Die Folge war eine schwere Gehirnerschütterung, die durch ein Nervenleiden zeitlebens bleibende furchtbare Kopfschmerzen nach sich zog. Später wurde zusätzlich eine Wassersucht diagnostiziert und offene Tuberkulose.

In seiner Hilflosigkeit und Schwäche bei den rasenden Kopfschmerzen überfiel Hofacker ein furchtbarer Schrecken: *Du siecher Mensch! Du wirst zum alten Eisen geworfen! Du bist zu völliger Untätigkeit verdammt!* Erstmals wurde ihm wirklich klar, was Gottes Gnade jetzt für ihn, den Kranken, bedeutete: *Gott ist mir das Leben nicht schuldig. Ich kann von Gott nichts fordern. Ich kann mich nur blind an Jesus halten. Ich muss warten, ob es Ihm gefällt, mich herauszuführen aus diesem Gefängnis oder nicht. Ich muss es Ihm absolut überlassen, ob er das Zünglein an der Waage auf Tod oder auf Leben hinneigen will. Mein Hadern, meine Gebete, meine Rechthaberei, mein ganzes Ich will ich in seinem Willen begraben, damit ich nicht bloß als ein theoretischer, sondern als ein wirklicher Sünder nichts mehr übrig behalte als seine Gnade. Denn die ist in den Schwachen mächtig. Sie ist es, die das Leben aus dem Tod hervorruft.*

In seiner langen, tief erlebten Lebenskrise liegt aber der Schlüssel zu seiner Ausstrahlung als Erweckungsprediger. Wie wenig Illustrationen, Geschichten oder Beispiele hat Hofacker dabei verwendet! Rhetorische Finten oder ›kopierbare‹ Techniken finden

sich bei ihm nicht. Die entscheidende Frage ist, *wie ich selber vor Gott stehe*. Denn nur, was persönlich erfahren und durchlebt wurde, kann auch so verkündigt werden.

Er selber war ja nicht nur körperlich in Gottes läuternden Schmelztiegel gekommen, auch die seelischen Folgen und finanzielle Sorgen blieben nicht aus. Denn wen Gott erhören will, dem verschafft Er zuvor ein zerschlagenes und gedemütigtes Herz. Am Ende seines kurzen Lebens, als ihm ein Finger wegen eines bösartigen Tumors amputiert werden musste, schrieb er in einem Brief: *»Sie überschätzen mich sehr. Aus Ihrem Brief geht hervor, dass Sie mich für einen rechten Liebhaber Jesu halten, mit Erfahrungen ausgerüstet. Aber dem ist nicht so. Wenn man so wie ich jetzt drei Monate auf dem Sofa dasitzt, an Leib und Seele geschwächt, um mich herum mein geisteskranker Bruder, der fortwährend tobt, dann bekommt man ganz andere Gedanken als im Missionshaus, von Brüdern umgeben, auf der Höhe des göttlichen Wortes. Ich versichere Ihnen, dass ich mich zum Trost den ganzen Winter über an nichts halten konnte als an die überfließende Gnade Gottes. Ich meine die Gnade, die über alles hinaus, auch über Bosheit, Trägheit, Neid, heimlichen Geiz, Zorn, Widerstreben gegen den Willen Gottes, eben seine Gnade bleibt. Mit anderen Worten: Ich halte mich an den, der die Gottlosen gerecht macht, die Schwerverbrecher, die Lumpen, die Mörder, die Lasterer und dergleichen. Lieber Freund, mit diesen muss ich auch selig werden. Nicht dass ich immer diesen Blick hätte. Ach nein, da sind oft ganz andere Blicke. Die machen es dann, dass ich wieder zur Gnade blicke. Ich will als ein armer Sünder selig werden, als ein Schwächer, dem die blutigen Wunden des Sohnes Gottes die Bahn gebrochen haben.«*

Diese Zeilen schrieb der, für dessen Predigten Tausende sonntags oft mehrere Stunden Weg auf sich nahmen.

Alle, die sich in seine Gottesdiensten drängten, zog diese Ehrlichkeit an, mit der Hofacker nicht nur von seiner Schwäche, sondern auch von seinem Scheitern sprach: *Mein Glaube ist sehr klein, schwach und wankend. Er würde, denke ich, durch eine kleine Anfechtung*

zerbrochen werden. Oder an anderer Stelle: *Das Schwerste von allem aber ist das innerliche, das geistliche Leiden. Da muss man sich selbst die Schuld geben, dass man nicht so ist, wie man sein könnte. Ich habe hier keinen Ausweg, denn als bankrotter Mann die Gerechtigkeit Christi zu ergreifen. Aber das Herz ist oft sehr ängstlich und verzagt beim Blick auf sich selbst. Doch man muss es stets wieder wagen auf das freie, ewige Erbarmen hin. So schleppe ich mich durch und fühle wohl, dass es noch nicht das Rechte ist. Doch Jesus hat's angefangen, Er wird's auch vollenden.*

Die Wahrheit war für Hofacker nur JESUS CHRISTUS. So einseitig hatte er es erst erkannt, als sein Eigenleben im strahlend hellen Licht Gottes völlig zerbrochen war. Ihm war nichts anderes übriggeblieben, als sich ganz an den Überschwang der Gnade Jesu zu halten.

So hat er sich in seinen Anfechtungen immer wieder bis vor das Kreuz Jesu gerettet. Er erkannte, dass seine Glaubensgewissheit nicht in ihm lag, sondern allein in Jesus Christus, der ihn festhielt, dass er nicht verloren ging.

Dennoch ahnte er am Auferstehungssonntag im Jahr 1828 nicht im Geringsten, dass er an diesem Morgen seine letzte Predigt gehalten hatte. Im Winter davor hatte er zwar eine scheinbar relativ gute Gesundheit genossen, aber von Neujahr an ließ ihn eine Erkältung immer mehr kränkeln. Jede Nacht wechselten Fieberfrost und Schweißausbrüche einander ab, seine Vitalität schwand mehr und mehr. Tagsüber aber über war er munter, widmete sich der Seelsorge und predigte fast alle Sonntage bis zu jenem letztgenannten; »Jesus der Todesüberwinder« war der Titel. Ab jener Stunde aber betrat er Kanzel und Kirche nicht mehr. Nach einer heftigen Brustentzündung, von der er sich nach einiger Zeit wieder einigermassen erholt hatte, verursachte ihm dann die schon erwähnte Wassersucht unaussprechlich viele Leiden.

Im Mai versuchte Hofacker es noch mit einer Erholungsreise nach Stuttgart, wo er ungemein viel Liebe genoss und mit den meisten seiner gleich gesinnten Amtsbrüder bei einer Konferenz Gemeinschaft haben durfte. Er kehrte aber von da kränklicher und schwächer

zurück, und zu Hause begannen seine Leidenstage jetzt erst recht. Die Brust wurde sehr beengt, die Schwäche nahm zu, immer mehr Wasser häufte sich an. Jede, auch die leichteste Hülle, wurde unerträglich, jedes Ruhen und Verweilen im Bett wurde zu schrecklicher Pein. Mehrmals schien zwar eine Besserung eintreten zu wollen; doch wurde diese stets wieder schnell zunichte. Seine Kraft verzehrte sich zusehends, und seine Erlösungsstunde rückte unter manchem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Sterbensfreudigkeit und erneuter Lebenslust, immer näher heran.

Im September, gerade zu einer Zeit, wo eine Erleichterung seiner Umstände eingetreten war, schrieb er an seine näheren Freunde: *»Ich bin nun ein halbes Jahr lang krank, zuzeiten sehr beschwerlich. Wodurch ich in dieser Zeit in meinem Inneren gegangen bin, wäre zu weitführend zu schreiben. Der Herr zog mich viel aus, gleich zu Anfang meiner Krankheit. Ich konnte mich recht arm dem Erbarmer nahen. Als ich Ende Juli meinte, es gehe der Besserung entgegen, schlug die Sache plötzlich um. Ich schwoll wieder an mit Wasser, so dass ich im Bett liegen musste, wie man mich legte. Der Tod schien sehr nahe. Da freute ich mich sehr und erhoffte im Blick auf Jesus als der Ärmste die Seligkeit. Gott aber wendete es nun wieder anders, indem ich mich seit einiger Zeit von Woche zu Woche wohler fühle. Und nun bringe ich den Tag in einem Sessel, die Nacht im Bette zu. Aber wie selig war ich damals, als ich zu sterben hoffte, gegenüber jetzt, da dieses arme Leben wieder zum Fenster hereinguckt. Ach Heiland, Du weißt es! Mit der Besserung bekam dieses Leben im Geist wieder eine lichtere Farbe, und der Heiland mit seinem Himmel trat in den Hintergrund. Ich schäme mich sehr vor Ihm. Indessen bin ich noch nicht über den Graben und immer noch wassersüchtig. Mein Glaube wird oft klein, nicht so wegen der Krankheit wie durch innere Zerstreung. Der Tag ist lang, wenn man gar nichts zu tun hat und auch nichts tun kann. So ist es schwer, bei sich selbst zu bleiben. Was soll ich sagen; ich hoffe auf Barmherzigkeit zum ewigen Leben. Liebe Brüder! Ob ich Euch noch einmal in diesem Erden-*

tal sehen werde, weiß ich nicht. Es wäre nicht unmöglich, doch ist's eben nicht sehr wahrscheinlich. Ich wünsche, dass Jesus Euch und mich unsere paar Leidenstage vollends an der Hand behalten möge! Die Menschheit geht Zeiten entgegen, die voll der wichtigsten Veränderungen, aber auch voll Jammers sein werden. Da kann man einander nichts Besseres wünschen, als nur nicht von der Hand Jesu gewichen! Dieses werde an uns wahr! Jesus mache es wahr! Immanuel!«

Nach wenigen Tagen häuften sich die Beschwerden erneut, so dass er bis zu seinem Tode, acht Wochen lang, Tag und Nacht in seinem Sessel ausharren und den Kelch der Leiden bis zur Neige trinken musste.

Was seinen inneren Gang unter diesen tiefen Leidenserfahrungen betrifft, so ging die Arbeit des Geistes Gottes bei ihm stets dahin, ihn, wie er selber sagt, mehr und mehr auszuziehen, ihn von seiner eigenen Gerechtigkeit zu entkleiden, ihn recht niedrig und klein in seinen eigenen Augen, ihn immer kindlicher und anschniegsamer gegen den Heiland zu machen und seinen Glauben an die freie Gnade Gottes in Christus Jesus immer fester zu gründen. Sein Geist beschäftigte sich deshalb auch oft und viel mit Betrachtungen, die auf das versöhnende Leiden und Sterben des Herrn Bezug haben. Eine besondere Erquickung auf seinem dornenvollen Pfad war ihm der oft wiederholte Genuss des Gedächtnismahles. Auch Besuche, die er aus der Nähe oder entfernterer Gegend, mehrmals sogar weit her aus dem Ausland empfing, reichten ihm oft ein wohlthuendes Labsal dar. Wie er stets an der brüderlichen Gemeinschaft mit den Gläubigen ohne Unterschied des Standes und der besonderen christlichen Färbung festhielt, so bekam er auch den besonderen Segen dieser Gemeinschaft bis an sein Ende reichlich zu genießen.

Die Grundstimmung seines Herzens aber, die unter allen Abwechslungen im Inneren und Äußeren die vorherrschende blieb, und mit der er auch getrost der Ewigkeit entgegenging, können wir wohl nicht besser bezeichnen als mit seinen eigenen Worten, die in einem kurz vor Anfang seiner letzten Krankheit geschriebenen Brief an sei-

ne Freunde enthalten sind: »Das freut mich, dass das Blut Christi und seine Gerechtigkeit gilt und für mich spricht, ohne mein Zutun. Was werde ich bringen können, wenn ich zu Dir komme, mein Heiland? Verleugnungen, Kämpfe, Gebetskraft, Treue, Liebe, Glauben? Nein, ich kann nichts bringen als **Dich**. Wenn Dein Auge dann in Gnaden auf mich sieht, so bin ich geborgen. Siehst Du aber in Ungnade auf mich, was ich millionenmal verdient habe, so muß ich in die ewige Finsternis. Doch Du bist die Liebe, das ewige Erbarmen!«

Dies blieb der Anker seiner Hoffnung bis ans Ende. Jenes beugende Gefühl seiner eigenen Untüchtigkeit und Fluchwürdigkeit hinderte ihn jedoch nicht, oft kräftige Züge aus dem Becher der göttlichen Gnade zu tun. Er versicherte selbst, dass er sie in dieser schweren leidensvollen Zeit mit einer Kraft wie niemals vorher an seinem Herzen erfahren habe. Durch Gottes Gnade konnte er sich an das Verdienst seines Heilandes so fest anklammern, dass er freudig rühmte, dass Er auch seine Schuld bezahlt, auch seine Sünden getilgt und ein Lösegeld hinterlegt habe, das auch für ihn in Ewigkeit gelte. Seinem Ende sah er mit wachsender Sehnsucht entgegen. Als ein Knabe des Dorfes einmal in das Zimmer trat und beim Anblick der blassen, abgezehrten Leidensgestalt erschrocken zusammenfuhr, da erklärte er ihm mit großer Freundlichkeit, wie dieses auffallende Aussehen, das jenen so betreten mache, für ihn, den Kranken, nichts Erschreckendes, sondern vielmehr etwas Erfreuliches und Trostreiches sei; denn darin liege die Bürgschaft, dass er nun bald zum Heiland kommen werde, wo er sein altes, so unkenntlich gewordenes Pilgerkleid mit einem viel schöneren und herrlicheren vertauschen dürfe. Besonders in den letzten Tagen, wo die Fluten körperlicher Leiden über seinem Haupt zusammenschlugen, wurde seine Sehnsucht, bei Christus zu sein, immer brünstiger. Je mehr die Kräfte schwanden, um so heftiger wurde der Kampf der sinkenden Hülle. Husten, Brustbeklemmung, allgemeine Schwäche füllten den Leidenskelch bis oben hin. Die wunden Füße gestatteten keine Ruhe. Sitzend,

wie angekettet an seinen Sessel, musste er ausharren. Der Tag brachte keine Linderung, die Nacht kein Ende. Da vernahm man dann aus seinem lispelnden Munde, denn laut reden konnte er nicht mehr, Worte der Sehnsucht nach seinem Heiland, dass er doch bald kommen und seinem Elend ein Ziel setzen möchte. Überwältigt von seinen Leiden stammelte er oft: »Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele!«

Heiland, Heiland!

Um seine Empfindungen und Seufzer bei der überhandnehmenden Schwäche besser festhalten zu können, hatte er einige Wochen vor seinem Ende angefangen, sie mit Bleistift auf kleine Papierstreifen zu schreiben, z. B.: »Mein Jesus, lass mich heute nicht leer, obwohl ich es verdient habe! – Gestern abend wollte ich ins Bett, um besser zu ruhen; aber wen Gott in den Sessel gesetzt hat, der soll nicht ins Bett wollen. Ich werde wohl im Sessel sterben müssen. Um 10 Uhr saß ich schon wieder im Sessel wegen furchtbarer Schmerzen. O Herr, gib Geduld und einen Sinn, der spricht: wer seinen Hochzeitstag schon vor sich sieht, der ist um anderen Tand nicht mehr bemüht.« Auf einem mit zitternder Hand an seinem der letzten Schmerzenstage geschriebenen Blatt war zu lesen: »Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Mein Gott, führe mich zu dieser Freudenernte, nachdem Du mich in diese schwere Tränensaat geführt hast! Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele!«


Das künftige Schicksal seines gemütskranken Bruders Maximilian blieb bis zu seinem Ende ein Gegenstand seiner treuesten Fürsorge. Mit großer Geduld und Nachsicht hatte er diesen in immer tiefere Geisteszerrüttung dahin sinkenden Unglücklichen getragen; mit viel Treue und Liebe, solange ein Schimmer der Hoffnung auf seine Wiedergenesung vorhanden war, an seiner Gemütsaufhellung gearbeitet.

In den letzten 24 Stunden, als die Beklemmungen in der Brust immer höher stiegen, bat er seine Umgebung mehrmals mit lispelnden Lippen, den Herrn dringend um seine Auflösung anzuflehen. Am Morgen des 18. November wiederholte er diese Bitte mit

einer gewissen Hast unter Hinzufügen: »Jetzt kann ich es nicht mehr aushalten.« Auf die Erwiderung, er werde doch jetzt nicht erst zaghaft werden wollen, da er so nahe am Ziele sei; der Herr sei bisher so treu gegen ihn gewesen und habe ihn nicht versucht werden lassen über Vermögen; auch in diesen letzten paar Stunden werde Er ihm gewiss vollends durchhelfen, feuchteten sich augenblicklich seine Augen, und eine Träne der Buße glitt über seine Wangen unter den Worten: »Dass ich nur so etwas Ungeduldiges denken, geschweige denn reden konnte!«

Später verlangte er aus einem Erbauungsbuch einen Zuspruch. Sein Bruder schlug den 18. November auf. »Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!« lautete der für diesen Tag verzeichnete Bibelspruch. Diese trostreiche Verheißung, dass sein Ende gewiss nicht mehr ferne sei, und er den Abend des Tages wahrscheinlich im Himmel feiern dürfe, machte einen tiefen, wahrhaft erfreuenden Eindruck auf ihn. Einmal nahm er zu seiner Erquickung etwas kaltes Wasser zu sich; aber sogleich fragte er, ob er sich damit nicht schade, denn er wolle und dürfe, wenn es schädlich sei, das Ende um keine Minute beschleunigen.

Gegen 12.00 Uhr mittags trat mehr Ruhe ein. Die Kräfte sanken schnell. Er fühlte die Annäherung des Todes. Nach 2.00 Uhr sprach er: »Ich wandle im Todestal.« Auf den Zuspruch, dass der Herr sein Stecken und Stab sei, erwiderte er freundlich: »Ich fürchte mich nicht.« Bald darauf arbeitete er seine längst kalten, starren Hände auf sein Oberbett hervor, um sie, so gut er noch konnte, zu falten und lispelte: »Betet, betet!« Nun wurde über ihn der Segen des dreieinigen Gottes und danach erbauliche Heimgangsverse gesprochen.

Bis hierher war er stets bei vollem Bewusstsein, was er deutlich an den Tag legte. Seine Lippen bewegten sich noch zuletzt, um das Wort »Heiland! Heiland!« lispelnd auszusprechen. Da stockte der Atem, und er entschlief sanft und in stillem Frieden Gottes am 18. November 1828, 14.30 Uhr. 




Starkes Selbstbewusstsein ...

Beim Lesen jener Broschüre ist es mir gegangen wie Ihnen: ich habe mich geschämt für den Schreiber derselben, der sich damit öffentlich gründlich blamierte. Der Weihrauch muss einem stark in den Kopf gestiegen sein, wenn man einen solchen Erguss drucken lassen kann. Wie groß ist die Gefahr bei glänzend begabten Menschen! Sie bleiben nicht leicht in der Demut; am wenigsten dann, wenn sie viele »Verehrerinnen« haben, die sie fortwährend mit dem Weihrauchpfännchen verfolgen. Man muss Gott danken, wenn man kein so berühmter Stern ist, sondern sich täglich darauf angewiesen fühlt, sein bescheidenes Lämplein beim »Licht der Welt« anzuzünden, von dem wir ganz und gar abhängig sind. Ist man bei großer Begabung stark produktiv, so sind der Gefahren viele: man meint dann so leicht, man sei etwas und könne etwas, und weil man tatsächlich so viel fertig bringt, so aber tritt die Abhängigkeit vom Herrn zurück. Dadurch bekommt das Gebet eine sehr bescheidene Stelle. Die viele Produktion lässt überhaupt nicht viel Zeit übrig für Gebet und Schriftbetrachtung. So glänzt man nach außen bei großer innerer Armut, und weil der Wagen immer läuft, so weiß man nicht,

wie arm man ist, bis durch Gottes Treue ein Gnadenblitz ins Herz hinein leuchtet, und man erschrickt über sich selbst. Hält der Schrecken an, und führt er zur gründlichen Einkehr und Beugung, so ist es gut; hält er nicht an, so macht man weiter, bis durch Gottes Erbarmen ein Zusammenbruch erfolgt, und man vor einer Feuersbrunst steht, in der Holz, Heu und Stoppeln verbrennen wobei allein der »Grund« bleibt und man noch durch das Feuer gerettet wird (1Kor 3,11-15). Gott erbarme sich unser und führe uns immer tiefer in die geistliche Armut hinein. Ohne diese taugt all unser Wirken nichts. Möge alle eigene Ehre verbrennen, damit der HERR an uns und durch uns verherrlicht werde. Habe 1. Acht auf dich selbst, dann diene 2. den anderen. Wir müssen uns Zeit nehmen selig zu werden; denn gerettet worden zu sein ist kein Kinderspiel. Mögen zwei Worte des Apostels Paulus immer mehr unser Wahlspruch werden: *Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt* (Gal 6,14), und das andere: *Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir* (Gal 2,20).

An einen Unversöhnlichen

Schon lange habe ich Ihren Gang mit tiefer Wehmut verfolgt. Wenn ich vierzehn Jahre zurückblicke, wie ganz anders standen Sie damals! Sie hatten Gemeinschaft mit Kindern Gottes, waren gesund und standen im Dienst eines christlichen Hauses. Und heute? Sie sind ferne von Gott, mit Hass erfüllt. In beruflicher Beziehung fehlt Ihnen seit Jahren der Segen Gottes; einmal um das andere haben Sie Krach mit Ihren Vorgesetzten gehabt, und Ihr Nervensystem scheint ruiniert und darum Ihre Familienverhältnisse völlig trostlos zu sein. Woher kommt das alles? Wenn man Sie hört, so heißt es immer: An meinem ganzen Elend sind die anderen schuld. So glaubten Sie damals und glauben es heute noch, es sei Ihnen Unrecht geschehen. Statt nun als Christ zu handeln, stille zu sein, das vermeintliche Unrecht mit Geduld zu tragen, waren Sie zornentbrannt, schrieben heftige Briefe und fingen einen Prozess an, den Sie verloren. Und weil Ihre vermeintlichen Gegner gläubige Christen waren, so schlugen Sie sich fortan zu den Geg-

nern gläubigen Christentums und kehrten den Geschwistern entschlossen den Rücken. In diesem Geist verharren Sie nun seit vierzehn Jahren, und? Ihr Herz ist heute noch voll Zorn und Groll gegen alle jene, die Sie überall schlecht gemacht haben. Durch dieses Ihr Verhalten haben Sie einen Bann auf sich geladen, und Gottes Segen ist sichtbar von Ihnen gewichen. Ihre langjährige Aufregung und Bitterkeit hat Ihr Nervensystem zerrüttet. Sie haben sich so in den Hass hinein verrannt, dass Ihre Augen völlig verblendet sind, Sie immer alle Schuld bei anderen suchen und nie bei sich selbst. Sie sind ein sehr unglücklicher Mensch und haben Ihre ganze Familie unglücklich gemacht. Ich habe tiefes Mitleid mit Ihnen. O, dass Ihre Leid tragenden Kinder Ihnen die Augen öffnen, und Sie an Ihre Brust schlagen und erkennen würden: das alles ist meiner Sünden Schuld. Gott lässt seiner nicht spotten: *Was der Mensch säet, das wird er ernten* (Gal. 6, 7.8). Die Quelle all Ihres Jammers und Elendes ist ihre Unversöhnlichkeit. Jesu Wort bleibt ewig wahr: *Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebte, so wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergebte, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben* (Mt 6, 14.15). Der Geist der Unversöhnlichkeit erfüllt Ihr Herz und hat den Heiligen Geist völlig aus Ihrem Herzen vertrieben. Das wird nicht anders, bis Sie vergeben lernen, gründlich, völlig vergeben lernen. Dann wird der Heiland, der am Kreuz für Seine Feinde bat, Ihnen auch vergeben, und allen Bann von Ihnen wegnehmen. O, hören Sie auf seine Stimme! Warum haben Sie im Lauf der Jahre gläubige Christen immer wieder um materielle Hilfe gebeten? Weil tief in Ihrem Herzen unter Schutt verborgen das Bewusstsein lebt: »Diese werden mir helfen.« Warum gerade diese? Weil sie den Helfer in aller Not kennen, Jesus Christus, hoch gelobt in Ewigkeit. Zu diesem Helfer müssen Sie den Weg wiederfinden, und Sie werden ihn finden, wenn Sie den Fluch der Unversöhnlichkeit aus dem Wege räumen. Dann hat Er Gnade, Vergebung und Frieden für Sie; Ihre Nerven können sich wieder erholen, und Gottes Segen kann auf Sie zurückkehren. Tun Sie das nicht, dann gehen Sie elendiglich zugrunde. Der Herr erbarme sich über Sie! 

KOMM!

Das Geist und die Realität sprechen: Komm! Und wie es hört, der spricht: Komm! Und wie da dörstet, der kommt; und wie da will, der nimmt das Wasser des Lebens umsonst! (Offb. 22,17)

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papierausgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/index.php/download/werner-fuerstberger>
<http://l-gassmann.de/komm>